

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. — Ab 18 Uhr (6 Uhr abends) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen Rückporto beilegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Zustellgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. — Anzeigen- und Bezugsbestellungen in der Verwaltung.

Nr. 295 Marburg a. d. Drau, Donnerstag, 20. November 1941 81. Jahrgang

Neue Angriffsaktionen im Gange

In den letzten drei Tagen wieder über 10.000 Gefangene eingebracht und 171 Panzerkampfwagen vernichtet

Heftige Explosionen in Sewastopol

Bomben schweren Kalibers auf kriegswichtige Ziele an der britischen Ostküste

Aus dem Führerhauptquartier, 19. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront sind neue erfolgreiche Angriffe im Gange. Bei den Kämpfen der letzten drei Tage wurden über 10.000 Gefangene eingebracht und 171 Panzerkampfwagen vernichtet.

Durch Luftangriffe auf die Festung Sewastopol entstanden in Werften und Sprengstofflagern heftige Explosionen. Im Hafen wurde ein großer Frachter durch Bombenwurf beschädigt.

Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht militärische Anlagen in Moskau und Leningrad sowie rückwärtige Verbindungslinien des Feindes im mittleren Frontabschnitt.

Auf der britischen Insel belegte die Luftwaffe in der Nacht zum 19. November Häfen und Versorgungsbetriebe vor allem an der Ostküste mit Bomben schweren Kalibers.

In der Zeit vom 9. bis 15. November verloren die sowjetischen Luftstreitkräfte 232 Flugzeuge. Davon wurden 122 in Luftkämpfen, 44 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 24 eigene Flugzeuge verloren.

Unaufhaltsamer Vormarsch im Donezbecken

Berlin, 19. November

Im Donezbecken gelang es den Bolschewisten nicht, das erfolgreiche Vordringen der deutschen Truppen durch Gegenangriffe, die von Panzer und Flugzeugen unterstützt waren, aufzuhalten.

In den Kämpfen einer deutschen Division wurden nach bisherigen Meldungen zehn Sowjetpanzer, darunter zwei schwerste, vernichtet und etwa 1500 Gefangene eingebracht.

Im benachbarten Divisionsabschnitt erlitten die Bolschewisten bei ebenfalls vergeblichen Gegenangriffen starke Verluste.

Nach Abschluß der Kämpfe wurden auf dem Gefechtsfeld vor den deutschen Linien über 300 Tote festgestellt, nachdem während der Kampfhandlungen selbst 700 Gefangene eingebracht worden waren.

Im Bereich des gleichen Abschnitts wurden verschiedene sowjetische Aufklärungsflugzeuge, davon eines durch Soldaten einer deutschen Aufklärungsabteilung, durch Infanteriewaffen abgeschossen.

Erbitterte Kämpfe bei Gondar

Die Briten überall zurückgeworfen

Rom, 19. November

Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Die britische Luftwaffe unternahm Einflüge auf Neapel und Brindisi. Opfer sind nicht zu beklagen. Die angerichteten Schäden sind unbedeutend.

An den Fronten von Tobruk und Solium lebhaftige Feueraktivität unserer Artillerie.

In Luftkämpfen über die Cyrenaika schossen unsere Jäger zwei feindliche Flugzeuge ab. Ein großes englisches Flugzeug wurde von deutschen Jägern zur Landung innerhalb unserer Linien gezwungen. Die 16 Mitglieder der Besatzung wurden gefangen genommen.

Im Frontabschnitt von Gondar unternahm der Gegner nach Luftangriffen, die vom Morgengrauen bis Sonnenuntergang anhielten, erneut heftige Angriffe auf einige unserer Stellungen. Nach erbitterten Verteidigungskämpfen von Mann gegen Mann warfen unsere tapferen Truppen überall die Angreifer zurück, die schwere Verluste erlitten und Waffen und Verwundete auf dem Kampfplatz ließen.

Feindkähne in Brand geschossen

Berlin, 19. November

Deutsche Spähtrupps, die am Dienstag zur Überwachung der Küstengebiete des Ladoga-Sees eingesetzt waren, stellten etwa fünf Kilometer vom Ufer entfernt zwei Frachtkähne fest, auf die sich sowjetische Truppen zurückgezogen hatten. Es entwickelte sich ein Feuergefecht, in dessen Verlauf beide Kähne in Brand geschossen wurden.

Schwere Panzerkämpfe

Alle Gegenstöße des Feindes zerbrechen vor den deutschen Linien — Das sowjetische Schiffssterben dauert fort

Berlin, 19. November.

An der Kampfkraft der deutschen Truppen und an der Stärke der deutschen Waffe zerbrachen auch am 18. November alle Gegenstöße der Sowjets auf die deutschen Linien an der Ostfront.

Im mittleren Abschnitt unternahm die Bolschewisten in den gestrigen Nachmittagsstunden einen Panzerangriff gegen eine Ortschaft, die vorher von den Truppen einer deutschen Division genommen worden war. Die anstürmenden Sowjets verbluteten sich im deutschen Feuer und verloren in kurzer Zeit 27 Panzerkampfwagen. Die Bedienung eines Flakgeschützes ließ einen 52-Tonner kaltblütig auf 80 Meter Entfernung herankommen und vernichtete ihn.

In einem anderen Divisionsbereich des gleichen Abschnittes stießen deutsche Panzer am 17. November auf sowjetische. In diesen Panzerkämpfen, die sich bis zum Vormittag des 18. November hingen, wurden weitere 23 Panzer, darunter zwei von einem Gewicht von 52 Tonnen, und fünf von 34 Tonnen abgeschossen.

Im Verlauf des Nachmittags wurden bei weiteren Kampfhandlungen im gleichen Abschnitt 13 Sowjetpanzer erbeutet oder vernichtet, und 14 Geschütze fielen in deutsche Hand.

Wie bei diesen Kampfhandlungen waren Batterien des deutschen Heeres auch an anderen Stellen mit guten Ergebnissen tätig.

Peinliche Enthüllungen

Das plutokratisch-bolschewistische Dreigestirn mußte in den letzten Stunden und Tagen wieder einmal miterleben, wie sein künstlich angefachtetes Licht unter der Einwirkung der deutschen Waffen gar plötzlich zusammensinkt. Wie hatte Churchill erst vor Tagen eine neue Propaganda-Offensive zur Auffrisierung der Garderobe der Flotte seiner britischen Majestät gestartet, als die sehr betrübliche Kunde von der Versenkung des Flugzeugträgers »Ark Royal« kam. Zu allem Überfluß wurde nunmehr noch die Beschädigung eines weiteren Flugzeugträgers, des »Argus«, gemeldet. Stalin wieder versucht durch seine amtliche Nachrichtenagentur so zu tun, als ständen die bolschewistischen Truppen bereits vor Berlin und nicht die deutschen Truppen vor Moskau. In diesem Augenblick enthüllt der amerikanische Journalist Ingersoll seine Privatgespräche mit Stalin, die ein ganz anderes Gesicht zeigen. Zu dem erreichte Stalin kürzlich nun auch die Nachricht, daß der wichtige Schwarzmeerhafen von Kertsch gefallen ist. Schließlich versucht Roosevelt, seinen Pyrrhus-Sieg im Repräsentantenhaus in seiner Peinlichkeit dadurch zu übertünchen, daß er Lobeshymnen über die amerikanische Rüstungskapazität singen läßt. Gleichzeitig muß er aber Churchill darauf aufmerksam machen, daß England alle

Anstrengungen machen müsse, um genügend Flakgeschütze aufzutreiben, damit die amerikanischen Handelsschiffe in den englischen Häfen eine gewisse Sicherheit genießen können. Die USA wären nicht imstande, die nötige Anzahl von Flakgeschützen zu stellen.

Wir sehen also, daß jeder der drei Brüder ein Doppelgesicht hat. Eines, das nach außen hin Optimismus vortäuscht, das andere, für den Hausgebrauch bestimmte, ist wesentlich pessimistischer. Dabei können sie nicht verhindern, daß die Welt sehr häufig beide Gesichter in ihrer inneren Lügenhaftigkeit, in ihrem Widerspruche, zu sehen bekommt. Die Enthüllungen des amerikanischen Journalisten Ingersoll sind dafür ein geradezu klassisches Beispiel. Die Nachrichtenagenturen der Bolschewiken und der Plutokraten können sich nicht genug tun, die Lage der Sowjettruppen als durchaus hoffnungsvoll hinzustellen. Den amerikanischen Journalisten gegenüber gab nun Stalin zu, daß der Verlauf des Ostfeldzuges gezeigt habe, daß die deutschen Truppen auf dem Schlachtfelde niemals besiegt werden könnten. Die Sowjets waren deshalb genötigt, sich ausschließlich auf die Defensive zu beschränken. Während dieselben Nachrichtenquellen noch heute von unerschöpflichen sowjetischen Rüstungsreserven fesseln, gibt Stalin zu, daß die Überlegenheit an Kriegsmaterial der Deutschen nicht aufzuholen wäre. Den Deutschen stünde die gesamte Rüstungsindustrie in den besetzten Gebieten zur Verfügung und zudem seien die Angriffsmöglichkeiten gegen diese Rüstungswerke außerordentlich beschränkt. Stalin hat nur noch die einzige Hoffnung, daß aus England und den USA Kriegsmaterial geliefert werde, eine Hoffnung, die er wohl noch lange wird hegen können, ohne eine nennenswerte Erfüllung zu finden. Ebenso wie die Hoffnungen auf eine erfolgreiche Verteidigung der Landenge von Kertsch nicht Erfüllung fand. Sie haben direkt um die Wette in Optimismus gemacht, die Herren von London und Moskau, und aus dieser Landenge wiederum eine schlechthin uneinnehmbare Festung konstruiert. Noch einen Tag vor dem Fall der Festung konnte man in London lesen, daß die eingetretene Schneefälle die Operationen der deutschen Truppen gegen Kertsch vollkommen sabotierten. Tags darauf konnte das deutsche OKW die Sondermeldung von der Einnahme dieses wichtigen Schwarzmeerhafens bekanntgeben, der nach den englischen Kommentaren selbst das »Sprungbrett zum Kaukasus« darstellt.

Churchill muß wieder sehen, daß sein Doppelgesicht von seinem eigenen Admiral von Cunningham entlarvt wird. Vor Tagen noch hat Churchill bombastisch erklärt, daß die italienische Mittelmeerflotte nurmehr eine ganz untergeordnete Rolle zu spielen vermöge. Cunningham erklärte nun das Gegenteil und behauptete, es wäre ein unverantwortlicher Fehler, die italienische Kriegsflotte zu unterschätzen, die noch einen starken Faktor in den Kräften dieses Krieges darstelle. Wer verdient mehr Glaubwürdigkeit, der Fachmann Cunningham, oder der Propagandist Churchill?

Das Weltecho zum Untergange »Ark Royal« zeigt Herrn Churchill wieder in peinlichster Weise, daß niemand auf diesem Planeten seinen Worten, die deutsche U-Bootwaffe wäre größtenteils vernichtet, Glauben schenkt. Das Auftauchen deutschen U-Boote im Mittelmeer war geradezu eine Sensation für die Welt und ein beredtes Zeugnis für die Schlagkraft dieser Waffe.

Aber noch ein Mann hat Herrn Churchill peinlich getroffen. Robert Keyes, der »Held von Zeebrüggen«, der von Churchill mit der Organisation einer Invasions-truppe beauftragt war und der sein Amt nunmehr niederlegte. Keyes sollte Blitzaktionen gegen den Kontinent durchführen. Nicht im großen Ausmaße, sondern

kleinere Überraschungsaktionen, gegen Häfen und andere Stützpunkte. Keyes erklärt nun öffentlich, daß der Versuch gescheitert ist und er deshalb sein Amt zurücklegen müsse. Das ist allerdings sehr peinlich, wenn Churchill Tag für Tag großsprecherisch von der steigenden Wehrkraft Englands zu Lande, in der Luft und zu Wasser erzählt.

Das ist eben so eine Sache mit diesen verdammten Oppositionen. Da ergeht es Churchill nicht anders wie Herrn Roosevelt. Was aber tun? Die Gangstermethoden eines Roosevelt scheinen zur Niederknüpfung der Opposition nicht mehr auszureichen. Da springt Herr Stalin mit einem guten und sicheren Mittel in die Bresche. Wie Ingersoll berichtet, hat Sta-

lin sich sehr verwundert über die Tatsache geäußert, daß es in den USA noch so etwas gebe wie eine Opposition. Warum, fragt Stalin, läßt Roosevelt diese opponierenden Herrschaften nicht einfach an die Wand stellen... Roosevelt begnügt sich einstweilen noch mit Morddrohungen und anderen terroristischen Aktionen. Er bringt sicherlich für den Rat Stalins demnach sehr viel Verständnis auf, wenn auch noch gewisse Hemmungen diese letzte Konsequenz ausschalten. Vorläufig begnügt man sich im Weißen Haus mit den Methoden des Salongangsters. Nach außen hin möchte man doch das Gesicht frömmelnder Humanität wahren, mag auch das zweite Gesicht mit dem Stalins identisch sein. Dr. A. H.

gen überhaupt keine Kampfhandlungen stattgefunden haben. Bei den Angriffen, die ihre eigenen Stellungen so heftig mit Bomben bewarfen, handelte es sich wahrscheinlich um kurz ausgebildete Flugzeugbesatzungen, die keinerlei Erfahrungen besaßen.

Deutsche Luftwaffe unentwegt im Angriff

Berlin, 19. November.

Die deutsche Luftwaffe war am 18. November an der gesamten Ostfront wieder ununterbrochen im Angriff. Eine Reihe sowjetischer Flugplätze lag im deutschen Bombenhagel. Eine große Zahl sowjetischer Flugzeuge wurde zerstört oder einsatzunfähig gemacht.

Im Raum um Moskau wurden Eisenbahnlagen angegriffen. Hierbei gelang es einen Panzerzug zu vernichten.

Ein weiterer Panzerzug, acht Transportzüge und einige Lokomotiven wurden schwer beschädigt oder zerstört.

Major Hastings markiert den Unwissenden

Berlin, 19. November.

Es gehört viel Mut, aber nicht mehr Unkenntnis der Tatsachen dazu, eine Behauptung aufzustellen, wie es der britische militärische Sachverständige des Nachrichtendienstes Hastings getan hat, indem er die Frage nach dem vernichtenden Schlag der Deutschen gegen die Sowjetstreitkräfte aufwirft. Ist es dem Major Hastings entgangen, daß die Deutschen in der Zeit vom 22. Juni bis Anfang November 389 Sowjetdivisionen zerschlagen haben? Hat Major Hastings überhört, daß die Deutschen im gleichen Zeitraum über 1,67 Millionen Quadratkilometer der Sowjetunion besetzt haben? Hat Major Hastings nichts davon erfahren, daß allein in den Kämpfen auf der Krim über 100.000 Bolschewisten als Gefangene eingebracht worden sind?

Die britische Wehrmacht kann sich nicht rühmen, in ihrer an Kriegen so reichen Geschichte auch nur annähernd so große vernichtende Schläge gegen einen Feind unternommen zu haben, wie sie die deutsche Wehrmacht durchgeführt hat.

In wenigen Zeilen

Blutterror einer Kommissarin in Odessa. Ein rumänischer Kriegsberichter schildert die Methoden, mit denen die jüdisch-kommunistische Kommissarin Haretz Boris in Odessa regierte. Sie war in den letzten Tagen Gouverneurin der Stadt und hat als solche den ehemaligen Militärkommandanten, der die Stadt übergeben wollte, und zahlreiche Stadteinwohner, darunter 200 Mütter, die die Evakuierung ihrer Kinder verlangten, hinrichten lassen. Haretz Boris ist jetzt mit einem aus Odessa geflüchteten Schiff untergegangen.

Neuer Chef des Generalstabes des britischen Empire. General Sir John Dill, der Chef des Generalstabes des Empire, erhielt zum 25. Dezember, seinem 60. Geburtstag, seinen Abschied. Sein Nachfolger ist nach einer Reuter-Meldung General Sir Allan Brooke, der Oberkommandierende der Heimatstreitkräfte. Dill wurde gleichzeitig zum Feldmarschall ernannt; er geht als Gouverneur nach Bombay.

Die arabische Welt gegen England. Der arabische Freiheitskämpfer Abbas Hilmi erklärte in einer Unterredung mit einem ungarischen Pressevertreter, die Araber, ein Volk von 80 Millionen, ständen auch weiterhin im Kampf gegen England um ihre völkische Freiheit. Die Araber könnten warten, denn sie wüßten, daß ihre Zeit kommen werde. Die gemeinsame große arabische Revolution werde siegen.

Versorgungsschwierigkeiten in Portugal. Wie aus Lissabon gemeldet wird, sind die Versorgungsschwierigkeiten Portugals immer größer. Der Grund für diese Verschlechterung der Versorgungslage sei vor allem in der schleppenden Erteilung von Navycerts seitens der Engländer. Die portugiesischen Schiffe seien gezwungen, oft durch Wochen hindurch in den Häfen stillzuliegen. So hätten sich im Hafen von Loanda, dem Hauptausfuhrplatz Angolas, große Mengen von Waren angesammelt, die seit längerer Zeit vergeblich auf ihre Verschiffung warten.

Schiffsspital Newyork. Wie Stefani aus Newyork meldet, sind der britische Kreuzer »Caradoc« und die Korvette »Dianthos« in den Hafen von Newyork bzw. von Charleston zu Wiederherstellungsarbeiten eingelaufen.

Jena verzeichnete ein schweres Erdbeben. Die Instrumente der Reichsanstalt für Erdbodenforschung in Jena verzeichnete am Dienstag um 17 Uhr 59 Minuten ein Erdbeben stärksten Ausmaßes in 9200 Kilometer Herdentfernung. Als Herdlage kommt Japan oder die umgebenden Meere in Frage.

200 Chinesen ertrunken. Ein japanisches Küstenschiff ist in der Yangtsemündung unter geheimnisvollen Umständen gesunken. Über 200 chinesische Fahrgäste sind dabei ertrunken.

Die Geburt der neuen Ordnung in Europa

Minister Bottai über das Streben der europäischen Völker

Rom, 19. November.

Der italienische Erziehungsminister Bottai hielt anlässlich der am sechsten »Jahrestag der Sanktionen« stattfindenden Feier zu Beginn des Arbeitsjahres des italienischen faschistischen Kulturinstituts eine längere Rede über die »neue Ordnung«. Internationale Gerechtigkeit und soziale Gerechtigkeit seien nicht voneinander zu trennen, wie die von England anlässlich des Äthiopien-Unternehmens über Italien verhängten Sanktionen bewiesen hätten.

»Gerechtigkeit in der Welt und Gerechtigkeit in den einzelnen Ländern sind voneinander abhängig und verlangen nach Gemeinschaft.« Minister Bottai führte Beweise dafür an, daß das Bewußtsein der Völker sich immer mehr auf die Notwendigkeit einer neuen Ordnung ausgerichtet habe und betonte, daß gerade auf wirtschaftlichem Gebiet die Grundsätze dieser Auffassung zum mindesten teilweise in die Praxis übergeführt worden seien, als da sind: Überlegenheit der Politik über die Wirtschaft, Unterordnung des Einzelinteresses unter das Allgemeininteresse, wirtschaftlicher Führungsanspruch des Staates, Anerkennung der Privatinitiative und deren Erhebung zu einer Tätigkeit im öffentlichen Interesse.

Der italienische Erziehungsminister verwies in diesem Zusammenhang auf die von den leitenden Persönlichkeiten der beiden Achsenmächte, dem Führer und dem Duce, gehaltenen Reden, die bisher den einzigen ernst zu nehmenden Beitrag zur Bestimmung der verschiedenen Erscheinungsformen der neuen europäischen Ordnung gebracht hätten.

Als Beispiel für die praktische Auswirkung der neuen Ordnung führte der italienische Staatsmann die kolonialisatorische Tätigkeit Italiens an, die im schroffsten Gegensatz zu jener der plutokratischen Gewalthaber stehe, denn im Gegensatz zu der von diesen betriebenen kapitalistischen Ausbeutung und Zwangsarbeit der Eingeborenen habe Italien seine kolonialen Gebiete auf einen höheren Stand zu bringen versucht, der den Eingeborenen zugute gekommen sei. In dieser faschistischen Kolonisation sei dem Kapital seine Vorrangstellung entzogen und der Arbeit zugeteilt worden.

Abschließend ging Minister Bottai auf den Gedanken der römischen Reichsgemeinschaft ein und verwies auf Albanien als Musterbeispiel der auf diesem Gebiet geleisteten positiven Arbeit.

Colin Ross schildert den Kampf um die abendländische Kultur

Feierstunde der Spanisch-deutschen Gesellschaft

Madrid, 19. November.

Die Spanisch-deutsche Gesellschaft veranstaltete am Dienstag anlässlich des fünften Jahrestages der Anerkennung des nationalen Spaniens durch die deutsche und die italienische Regierung eine Feier, an der u. a. Wirtschaftsminister Carceller, Erziehungsminister Ibanez Martin sowie General Asensio in Vertretung des von Madrid abwesenden Präsidenten der Gesellschaft, General Moscardo, teilnahmen.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand ein Vortrag des bekannten deutschen Schriftstellers und Forschers Colin Ross, der nach einer kurzen Begrüßung durch Nationalrat Tovar u. a. feststellte, daß Spanien und Deutschland bereits einen tausendjährigen Kampf für die europäische Kultur und Zivilisation geführt haben. Der Redner erläuterte dann die natürlichen Gegebenheiten des europäischen Raumes und zeichnete die mannigfaltigen Gefahren auf, die Europa in der Geschichte bedrohten. Wie Europa im Mit-

telalter vom Süden durch die Araber und von Osten her durch die Hunnen bedroht wurde, habe sich eine ähnliche Gefahr in der jüngsten Zeit wiederholt, als 1936 der Bolschewismus in Spanien um die Errichtung einer Kampfbasis rang und die Sowjetunion ihre Kriegsmaschine vorbereitete, um Europa in die Zange zu nehmen. Diese Gefahr sei jetzt durch den kühnen Entschluß des Führers und den heldenhaften Einsatz der tapferen Kämpfer des neuen Europa gebannt.

Deutschland — das Herz Europas

Sofia, 19. November.

In der Dienststanzung des bulgarischen Parlaments ergriff in der Debatte über die Antwort der Nationalversammlung auf die Thronrede der ehemalige

Ministerpräsident Alexander Zankoff das Wort. Er erklärte u. a., dieser Krieg werde um die Schaffung einer neuen Welt d. h. einer neuen sozialen und wirtschaftlichen Ordnung geführt. Deutschland sei der Träger dieser neuen Ordnung, indem es als Herz Europas alle europäischen Staaten vereine.

Zankoff ging dann auf die Beziehungen Bulgariens zu seinen Nachbarn ein und unterstrich zunächst die Unlogik der serbischen Politik, die verblendet die deutschen Vorschläge vom März dieses Jahres ausschlug.

In den Beziehungen Bulgariens zur Türkei stellte der Redner fest, daß durch die Balkankriege im Jahre 1913 alle territorialen Streitfragen mit der Türkei liquidiert worden seien. s

Warum keine zweite Front?

Die „beste Rückzugsarmee der Welt“ ist vorsichtig geworden

New York, 19. November.

In einem ausführlichen Artikel aus Manila versucht der United-Press-Korrespondent Wallace Carroll, der dort soeben aus der Sowjetunion eingetroffen ist, die Abneigung der britischen Regierung gegen die Aufstellung einer zweiten Front zu erklären.

Die Opfer einiger britischer Divisionen auf dem Kontinent würden unzweifelhaft dem Druck auf die Sowjetdivisionen vermindern, aber die britische Regierung verschiebe ein solches Manöver auf die Zukunft, weil die Engländer nicht genügend Material zur Verfügung hätten. Die Produktion innerhalb von zwei Jahren sei nicht mit dem deutschen Vorsprung zu vergleichen; außerdem hätten die Engländer schwere Materialverluste an allen Fronten einstecken müssen, wo sie sich

zum Kampf gestellt hatten; drittens mangle es an Schiffsraum zur Beförderung der Truppen mit entsprechender Ausrüstung. Die britischen Streitkräfte seien derart weit verstreut, daß Verstärkungen zu einem weiteren intensiven Schiffsraum-mangel führen müssen. Zur Beförderung einer Division wären 27 Schiffe von je 5000 brt erforderlich, zur Landung von zehn britischen Divisionen auf dem Kontinent 1,75 Millionen Tonnen. Dabei müsse von vornherein mit einem wahrscheinlichen Verlust von rund einer Million Tonnen gerechnet werden. Außerdem, so schließt der USA-Journalist, seien die Engländer gegen den Vorwurf empfindlich, »die beste Rückzugsarmee der Welt« zu sein — was sich wahrscheinlich beim Versagen einer Expedition wiederholen werde.

„Deutschland muss zerstört werden“

Neue Offenbarungen des britisch-jüdischen Vernichtungswillens

New York, 19. November

Der Berichterstatter einer Zeitung des mittleren Westens meldet aus London, der britische Schlachtruf „Nieder mit Hitler“ sei zu der Parole geworden: „Deutschland muß zerstört werden“.

So schreibe der Herausgeber von „Sunday Chronicle“ in einem Artikel unter der Überschrift „Es gibt nur eine Art Deutsche“. Es sei ein Irrtum, daß die guten Deutschen sich gegen die schlechten auflehnten, die Armee entließen und Deutschland zu einem „guten Nachbarn“ machten. Zu einem Zeitpunkt, da sich der Krieg der Entscheidung und dem Höhepunkt näherte, sei eine solche Auffassung gefährlicher als je.

In der „Sunday Times“ habe Vansittart sich dafür eingesetzt, daß nicht die deutschen Führer für die deutsche Politik ver-

antwortlich seien, sondern das deutsche Volk selbst und das infolgedessen die Deutschen keine leichten Friedensbedingungen erhalten dürfen.

Die Mitteilungen des amerikanischen Berichterstatters über die Einstellung der Briten sagen uns Deutschen nichts. Wir wissen, daß England als blindes Werkzeug jüdischen Hasses die Vernichtung des deutschen Volkes anstrebt. Das jedem Deutschen bekannte Buch des USA-Juden Kaufmann hat uns endgültig die Augen geöffnet über die Ziele der Roosevelt-Churchill-Clique. Daher setzen wir dem Vernichtungswillen der Plutokratie unseren härtesten Willen und eiserne Entschlossenheit entgegen. Das Wissen um die Absichten des Feindes kann unseren Siegeswillen nur stärken. Ein 90-Millionen-Volk weicht nicht vor jüdischem Haß!

Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 19. November.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Schibau, Batteriechef in einem Flakregiment.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Meyer-Büldorf, Kommandeur einer Infanteriedivi-

sion; Oberst Luz, Kommandeur eines Schützenregiments; Major Ritter, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment; Major Gradl, Abteilungskommandeur in einem Panzerregiment; Oberleutnant Pestke, Kompaniechef in einem Infanterieregiment; Feldwebel Kopp, Zugführer in einem Infanterieregiment.

Die eigenen Stellungen bombardiert

Berlin, 19. November

Drei sowjetische Flugzeuge griffen am Dienstag in einem Abschnitt der Ostfront ihre »eigenen Stellungen« an und bombardierten sie heftig. Es ist bemerkenswert, daß in diesem Abschnitt seit Ta-

Die Gottscheer zu Ostern 1941

Wie sie ihre letzte harte Probe bestanden

Ihre letzte harte Probe in der alten Heimat bestanden die Gottscheer heuer in der Osterzeit. In Erkennung des Kommenden hatten sie sich darauf vorbereitet. Im Geheimen wurde eine wehrhafte Organisation aufgezogen, straff und zielsicher, wie sie unter ähnlichen Umständen und Verhältnissen, mitten unter Haß und Unterdrückung, Verfolgung und wirtschaftlichem Druck kaum vorstellbar ist. So wurden außer den körperlich Behinderten alle deutschen Männer bis zum 50. Lebensjahr erfaßt und in den Stürmen wehrhaft geschult. Dies jedoch war umso schwieriger, zumal es galt, die ganze Arbeit in der Gottscheer Mannschaft nach außen hin den Behörden und ihren vielen Spitzeln gegenüber zu tarnen und vollständig geheim zu halten. Tief in den Wäldern, ohne Rücksicht auf die Witterung, wurde der Dienst aufgezogen, wurden viele Stunden Leibesübungen abgehalten und alles Notwendige abgewickelt.

Die Mannschaft, die nach außen vorzichtshalber »zwecks landwirtschaftlichen Neuaufbaues« aufgestellt wurde, erlebte bald die Stunde der Bewährung. Dem monatlichen dumpfen Warten, ausgefüllt mit Drohungen und Verhätungen, wich nach dem Belgrader Putsch das rasche Handeln. Ein befreites Aufatmen und die sichere Gewißheit vom baldigen siegreichen Ausgang löste bei den Gottscheern die Spannung ab und alle, die zwei Jahrzehntelang und mehr die serbische Herrschaft tragen mußten, waren sich nunmehr der Machtlosigkeit des Hasses der Gegner bewußt.

Schlagartig waren knapp vor Kriegsausbruch alle wehrfähigen Gottscheer Männer verschwunden. In den Wäldern, in Höhlen und Verstecken sammelten sie sich. Der Nachrichtendienst arbeitete ausgezeichnet wie zur Zeit der einstigen Bauernaufstände. Dann brachen am Karfreitag die Stürme aus den Wäldern hervor, besetzten die Stadt Gottschee und entwarfen alle Gendarmerieposten im Lande, übernahmen die staatlichen Ämter, stellten alle bekannten Deutschen hundert sicher und ließen an den bedrohten Teilen des Ländchens starke Wachposten aufmarschieren, die die zurückflutenden serbischen Kompanien kurzweilend entwaffneten und weiterleiteten. Der Ruhm der Gottscheer Mannschaft sprach sich schnell herum. Es stellte sich erst allmählich heraus, was sie diesen durchgreifenden Maßnahmen zu verdanken hatten. Anfangs wunderte man sich, warum sich so viele serbische Truppenteile auf ihrem Rückzug, unter ihnen ganze Regimenter, nicht durch die Gottscheer Dörfer und Siedlungen wagten. Es hatte sich nämlich unter den serbischen Soldaten, die im übrigen Krain den Belgrader Putschisten Folge leisten sollten, immer mehr die Kunde verbreitet, daß die Gottscheer eine soldatische Organisation aufgerichtet hätten. Die deutsche Disziplin, Ordnung und Entschlossenheit der Gottscheer haben ihre Wirkung nicht verfehlt.

Das rasche Handeln der Volksgruppenführung, die sich auf ihre Mannschaft verlassen kann, haben das Land so vor allem Schlimmen bewahrt. Nur vier Todesopfer hat die Volksgruppe in diesen Tagen zu beklagen gehabt, vier Männer fielen in selbstlosester Pflichterfüllung für Volk und Heimat. Die Volksgruppe errichtete für sie zwei Mahnmale, die im Rahmen großer Kundgebungen und Feiern enthüllt wurden. Mehrere Stürme tragen die Namen ihrer toten Kameraden.

Eine Woche lang hatten die Gottscheer die ganze Macht im Lande in der Hand. Als dann die Truppen des verbündeten Italien eingetroffen waren, konnte ihnen das Land in schönster Ordnung übergeben werden. Den Geburtstag des Führers am 20. April beging die Volksgruppe in Zusammenarbeit mit den oberen italienischen Kommandostellen mit der gewaltigsten Kundgebung, die Gottschee jemals sah.

Und dann kam der Befehl. In treuer Pflichterfüllung haben sie jahrhundertlang ihre Sendung als vorgeschobener Posten des deutschen Volkes vertreten. Ihr Einsatz ist nun beendet, sie kehren heim ins Mutterland und helfen mit, die Aufgaben, die der Führer stellt, zu meistern. Sie bekamen einen schönen, fruchtbaren Platz an der Südgrenze des Reiches zugewiesen, der ihrer Lebensart entspricht. Sie werden die Grenzschutz des Reiches im Südosten. Diese Wacht werden sie in altbewährter Treue halten!

Herbert Erker.

In serbischen Garnisonen

Was die Untersteirer dort einst erlebten

Marburg, 19. November

Im Oktober des Jahres 1920 wurde dem Kriegsminister in Belgrad eine längere Beschwerdeschrift vorgelegt, in der über die schlechte Behandlung der Soldaten aus Untersteirer in den serbischen Garnisonen Klage geführt wurde. In dieser Beschwerdeschrift heißt es wörtlich:

»Die Mannschaftskost ist ungenügend und ungenießbar, da aus verdorbenen Lebensmitteln zubereitet. Auf die Lebensgewohnheiten der Mannschaft wird gar keine Rücksicht genommen. Die Bekleidung ist ebenfalls mangelhaft. Beschuhung gibt es keine, so daß die Mannschaft mit ihren eigenen Kleidern und Schuhen dienen muß. Überall in den Kasernen herrscht große Unreinlichkeit. Läuse, Ratten, Mäuse, Wanzen und anderes Ungeziefer quälen die Mannschaft Tag und Nacht. Das Kommando sorgt in keiner Weise für Reinhaltung und Ordnung; auch kümmert es sich viel zu wenig um den Gesundheitszustand, so daß überall Malaria und andere Krankheiten wüten. Als krasseste Unzukömmlichkeit muß aber die Tatsache bezeichnet werden, daß die Mannschaft ohne jeden Grund geprügelt, geohrfeigt und mit der barbarischen Strafe des Gegen-die-Sonne-Schauens gequält wird. Es ist allgemein Gepflogenheit, daß besonders die Unter-

steirer mit dem Ausdruck »Schwaba« bezeichnet werden, wenn sie in ihrer Muttersprache untereinander reden. Die Soldaten bekommen auch keine Gebühren ausbezahlt. Beschwerden werden nicht erledigt. Den Soldaten wird die Dienstzeit nicht eingerechnet, die sie im Kriege zubrachten...«

In dieser Art geht die Beschwerde weiter. Zum Schluß wird noch behauptet, daß der serbische Soldat der kostspieligste der Welt ist. Das heißt also, daß das Geld, das für die Erhaltung des Soldaten bestimmt war, gestohlen wurde. Die Beschwerdeschrift verlangte schleunige Abhilfe und besonders die Trennung der untersteirischen und krainischen Soldaten von den übrigen, indem sie darauf hinweist, daß auch in Frankreich — die Franzosen mit den Wilden aus Afrika nicht zusammendienen.

Ein Erfolg war dieser Beschwerde natürlich nicht beschieden. Die untersteirischen Soldaten wurden weiterhin behandelt wie bisher. Sie wurden weiter geprügelt, geohrfeigt und Offiziere und Unteroffiziere spuckten ihnen bei jeder sich ergebenden Gelegenheit ins Gesicht, weil sie eben »Schwabas« waren. Zu Tausenden können Untersteirer, die in Serbien dienen mußten, das bestätigen. Das war das Jugoslawien, an das die Untersteirermark von den laibach- und

belgradhörigen Slowenen verraten und verkauft wurde.

Und noch eine hübsche Erinnerung an die Zeit vor 20 Jahren

So sehr und so gern die Panslawisten in Krain und die in Untersteirer dem Volk ihre Eintracht und ihr inniges Zusammenhalten, vorgaukelten, gab es doch hier und da »Regiefehler«, die den wahren Sachverhalt enthüllten. Solch eine köstliche Entgleisung ist ausgerechnet der slowenisch-demokratischen Partei unterlaufen, und da sie sich fast auf den Tag genau vor zwanzig Jahren zugetragen hat, möge sie heute in Erinnerung gebracht werden.

Anlaß zu diesem Bruderkwitz bot die Teilung »Sloweniens« in einen Laibacher und in einen Marburger Verwaltungsbezirk, wobei steirische Gebiete Krain zugeordnet waren. Der Antrag des Laibacher Statthalters Dr. Hribar, demzufolge noch der größte Teil des Bezirkes Cilli und die Stadt Cilli selbst an Krain fallen sollten, wurden daraufhin von den untersteirischen Panslawisten mit wütendem Hohn aufgenommen. Es wurde allen Ernstes eine Volksabstimmung in den umstrittenen Gebieten verlangt.

Dabei ist es zwischen dem Laibacher »Slovenski narod« und dem gleichfalls slowenisch-demokratischen Marburger »Tabor« zu einer damals aufsehenerregenden Auseinandersetzung gekommen. Der »Slovenski narod« hatte bei diesem Bruderkwitz den Vortritt und schrieb am 1. Dezember:

»Wir scheuen uns nicht, mit lauter Stimme zu erklären, daß die Zerschneidung in ein Laibacher und ein Marburger Verwaltungsgebiet nicht um ein Jota den Prozeß der Vereinheitlichung beschleunigen, sondern daß man im Gegenteil erleben wird, daß der krainische und steirische Gegensatz, den wir nach dem Umsturz nun doch als überwundenen Standpunkt betrachten durften, geradezu zum Gesetz erhoben werden wird.«

Das heißt, daß das Laibacher Demokratenblatt die ganze Untersteirermark beanspruchte und als zu Laibach gehörig betrachten wollte. Das brachte die Marburger slowenischen Demokratenhäuptlinge in Wut und so antwortete der »Tabor« darauf — jedenfalls über Auftrag seiner Brotgeber — wie folgt:

»Wenn uns nicht die Südbahn zufällig über Laibach mit Triest und Fiume verbände, gäbe es zwischen der ehemaligen Südsteiermark und dem ehemaligen Kronland Krain fast gar keinen Verkehr... Es ist kein Zufall, daß die Krainer Slowenen in einem Kronland lebten und wir Steirer in einem andern. Die Steirer und die Kärntner sind von den Krainern geschieden durch hohe Gebirge, die jeden lebhafteren Verkehr zwischen den beiderseitigen Bewohnern unmöglich machen... Nicht einmal die Sprachfrage spricht für den Zusammenschluß der vorgesehenen Gebiete. Die Steirer und die Slowenen aus dem Übermurggebiet sprechen die pannonische Mundart... Laibach war niemals die Hauptstadt eines Herrschers, wenn es sich auch jetzt den Beinamen einer Hauptstadt zugelegt hat. Das Herzogtum Krain wurde im Gegenteil durch Jahrhunderte von Steiermark aus regiert, nie aber umgekehrt. Es gibt vielleicht keinen Menschen bei uns, der unter Laibach möchte. Nur zu deutlich hat es sich in diesen Jahren (von 1918—1921) gezeigt, daß Laibach für uns kein Mittelpunkt ist, verwaltungstechnisch nicht und wirtschaftlich schon gar nicht! Nicht für den Bauer und nicht für den Kaufmann.«

Man sieht, von Bruderliebe ist in diesen Ausführungen, die wahrlich keines näheren Kommentars bedürfen, nicht viel zu finden. Jedenfalls aber hat sich hier das Wunder ereignet, daß ein slowenisches Hetzorgan einmal die Wahrheit sagte.

A. Ger.

Wir wollen vollwertige Deutsche sein

Über 100.000 Untersteirer nahmen an den Versammlungen des Steirischen Heimatbundes teil

Die erste Versammlungswelle des Steirischen Heimatbundes ist beendet. In über 400 Kundgebungen und Versammlungen wurde dem heimattrauen Untersteirer klargelegt, daß er kein Slowene ist, daß er als heimattrauer Untersteirer in die deutsche Volksgemeinschaft gehört, deren vollwertiges Glied er werden soll. Darüber hinaus erhielten die Untersteirer Einblick in das gewaltige Ringen des deutschen Volkes um die Neugestaltung Europas, kriegsnotwendige Maßnahmen wurden ihnen erläutert und verständlich gemacht.

Wie schwer der Untersteirer bereits auf derartige Aufklärung gewartet und sie herbeigeseht hat, bewies die gewaltige Beteiligung an den Versammlungen, die Aufgeschlossenheit der Versammlungsteilnehmer und die bei jeder Versammlung zum Ausbruch kommenden Begeisterungstürme.

Über 100.000 Untersteirer wohnten den Versammlungen bei. Überall gab es überfüllte Versammlungsräume, Hunderte von Untersteirern fanden oft und oft im Versammlungsort selbst keinen Platz mehr, standen vor den Türen oder auf der Straße, wo sie durch die geöffneten Fenster die Redner bis zum Schluß an-

hörten und in den Beifall einstimmten, der im Saale immerwieder laut wurde. Stundenlang hielt auch die Einödbauern nicht ab, alle kamen, um den Worten der Redner zu lauschen.

Aufgeschlossen folgten die heimattrauen Untersteirer den Ausführungen der Redner. Mit Genugtuung nahmen sie das Gedankengut, das ihnen der Steirische Heimatbund übermittelt, in sich auf. Der rege Gedankenaustausch, der meist schon gleich nach der Versammlung begann, bewies, daß die Versammlungen ihren Zweck erfüllt und die Gedanken in die breite Masse getragen haben, wo sie noch lange fruchtbringendes Gesprächsthema bilden werden, bis sie jedem heimattrauen Untersteirer in Fleisch und Blut übergegangen sind.

Der Steirische Heimatbund ist mit der Durchführung dieser ersten Versammlungswelle einen großen Schritt zur Verwirklichung seines Programms vorwärtsgekommen. Der Steirische Heimatbund hat dem zum deutschen Volk gehörenden Untersteirer den Weg gezeigt, den er beschreiten muß, der alles Trennende beseitigt und zur großen Volksgemeinschaft führt.

Aus vergangenen Tagen

Ein Brand in Windischgraz

Am 4. März 1660 ist die Stadt Windischgraz das Opfer einer Feuersbrunst geworden. Ein Bericht über dieses Unglück ist noch erhalten und fällt wegen seiner vielen Fremdwörter auf. Die Stadt blüht nicht, sondern sie floriert, der Sturmwind agitiert die Flammen, die Bürger haben sich nicht ein Vermögen erworben, sondern eine Substanz erobert, die Kinder lamentieren, die durch harte spes (Kosten) erbaute Stadtmauer korrespondiert elendiglich mit dem zu einem Trümmerhaufen zusammengebrannten Rathaus usw. Der Schreiber des Berichtes ist also wohl ein studierter Herr gewesen, der mit seinem Wissen gerne prunkte, vielleicht ein Jurist. Dafür sprechen auch seine endlosen Sätze, die einem Gerichtsakt jener Zeit entnommen sein könnten. So schreibt der Mann:

»Nunmehr liegt leider zerstört das alte Städtl Windisch-Grätz, welches zwar vor Jahren vermittels Privilegien floriert, jetzt aber die abscheuliche Gestalt einer öden Wüsten an sich gezogen hat, indem es nächtlicher Weil durch ungewußter Gestalt ausgebrochene Feuersflammen (die von dem damalen urplötzlich entstandenen großen Sturmwind desto heftiger agitiert wurden und mit menschlicher Hilfe nicht zu stillen gewesen sind) außer 8 bürgerlicher Häuser und etlichen wenigen hölzernen Keusch-

lein dermaßen verzehrt und zu Aschen gelegt ist worden, daß an den meisten Orten kein Stein auf dem andern liegend verblieben ist. Allda heulen unaufhörlich und weinen unsere 60- und 70-jährigen Mitbürger, die in ihren Jugend- und mannbaren Jahren ein wenige Substanz erobert haben, in der Meinung, ihr hohes Alter damit sorgenfrei zu machen, deren Hoffnung aber jetzt ganz in Aschen liegt: allda lamentieren ohne Unterlaß deren arme Kinder und Waislein... Mit dem abgeödeten und nicht mehr zu erhebenden Rathaus allda, welches jetzt zu einem unfruchtbaren Steinhaufen erwachsen ist, korrespondieren elendiglich die vor Jahren durch harte spes erhobenen Stadt-Ringmauern, die vorher den Namen propugnacula (Vorposten) und Defension des lieben Vaterlands getragen haben...«

Das Kaiserbett in Cilli

Welcherlei Sorgen ein Kaiser einst hatte, das beweist ein Befehl Friedrich III. aus dem Jahre 1468 an seinen Verwalter Gregor Dinstl auf der Cillier Burg. In dem Schreiben heißt es:

Da unser Bett auf unserm Schloß Obercilli mit Bettziechen nicht überzogen und ganz verdorben und zerrissen ist, auch dies unser Schloß an dem Dachwerk an etlichen Stellen zerrüttet und baufällig ist, befehlen wir, das alles sofort beseitigen zu lassen...«

Achtung!
Die Schriftleitung

der
»Marburger Zeitung«
ist ab 17 Uhr nur auf Fernruf Nummer

2867 erreichbar!

Krimkrieg-Erinnerungen

Von Oberstleutnant a. D. Benary.

Einer der merkwürdigsten Kriege aller Zeiten ist und bleibt der Krimkrieg der Jahre 1853-56. Es ist der vergebliche Versuch, eine große Landmacht, gegen deren Herz man einen Stoß nicht zu führen wagte, durch einen Aderlaß an einem ihrer Glieder zum Erliegen zu bringen. Seit Peter dem Großen strebte das zaristische Rußland nach der Herrschaft in Südosteuropa. Immer war es dabei auf den Widerstand der Türkei gestoßen. Es hatte mit ihr während des 18. und 19. Jahrhunderts manchen harten Strauß ausgefochten und sie Schritt um Schritt vom Nordwestrand des Schwarzen Meeres verdrängt. Im Herbst 1853 kam es wieder einmal aus nichtigen Ursachen (kirchenpolitischen Zänkereien) zum offenen Kampf. Zarenheere marschierten in die Moldau ein und bedrohten Konstantinopel. Ein Geschwader vernichtete den Großteil der türkischen Flotte von Sinope. Das Schicksal des osmanischen Reiches schien besiegelt. Der Augenblick, daß der Wunschtraum Peters des Großen sich erfüllte, rückte greifbar näher. Ein Festsetzen des Zarenreiches an den Dardanellen und damit am Rande des Mittelmeeres lag aber nicht im Sinne der Westmächte, den bisher unumschränkten Gebieten jener Gewässer. Sie traten der Türkei mit der Waffe zur Seite. Vor dem Drucke ihrer an den Meerengen aufmarschierenden Heere wichen die Russen aus der Moldau nach Besarabien zurück. Ihnen in die Weite des Landes zu folgen, war für die englischen und französischen Truppen, die einzig und allein auf den Nachschub über See angewiesen waren, nicht möglich. So entschlossen sich die Westmächte, den Hafen von Sewastopol auf der Halbinsel Krim anzugreifen, von dem aus die russische Kriegsilotte das Schwarze Meer zu beherrschen suchte. Man hoffte durch eine überraschende Landung die Festung zu Fall zu bringen, bevor die russischen Heere über die Enge von Perekop zu Hilfe kommen konnten.

Dieser plan schlug fehl. Wohl glückte die Landung, wohl schlug man die Regimenter der Festungsbesatzung vor ihren Toren an dem Ufer des Fließchens Alma; aber ihnen nachzustoßen und im Handstreich sich ihrer Wälle und Gräben zu bemächtigen, mißlang. Man mußte zu Hacke und Spaten greifen und eine schulgerechte Belagerung einleiten. Fast 1½ Jahre stand man vor der Südfrent der Festung. Ein deutschblütiger Ingenieur-Offizier, General Graf von Totleben, leitete äußerst geschickt ihre Verteidigung. Er war unermüdet im Bau von Schanzen und Batterien, sperrte den Haieneingang durch Versenken eigener Schiffe und ließ den Angreifer jeden Schritt Bodens mit blutigen Verlusten erkaufen. Dagegen hatten seine Waffenkameraden, die Generale Menschikow und Gortschakow, die immer wieder Ersatzheere heranzuführen, kein Glück. Sie kamen zwar nahe an die Einschließungslinie heran, wurden

aber im letzten Augenblick jedesmal von den Belagerten abgewehrt. Immerhin erreichten sie, daß es den Franzosen und Engländern, denen sich sardinische und türkische Einheiten zugesellt hatten, nicht gelang, die Festung gänzlich von ihren Verbindungen abzuschneiden, so daß sie während der ganzen Belagerung aus dem Innern Rußlands mit Waffen, Munition und Lebensmitteln versorgt werden konnte. In dieser Schlachtenfolge hat Balaklaw mit dem Todesritt der englischen leichten Brigade, der zum erstenmal die Überlegenheit schnellfeuernder Waffen über Roß und Reiter unzweideutig offenbarte, durch das von Fontane meisterhaft übersetzte Gedicht Tennysons literarische Bedeutung erlangt.

Im Herbst 1855 glückte es endlich den Franzosen unter General Mac Mahon, der später militärisch und politisch als Heerführer bei Wörth und Sedan und als Befreier Frankreichs von den Schrecken der Kommune und als Präsident der Republik sich hervortun sollte, das Kernwerk der Festung, den Malakow-Hügel, zu stürmen und den Gegner zum Räumen des Südtails der Festung zu zwin-

gen. Viel wurde jedoch damit nicht erreicht. Die Verteidiger hielten sich — unterstützt von der Feldarmee im Nordteil und verleitet von den Eroberern den Aufenthalt in dem völlig in Trümmern geschossenen Südtail. Sie auch von dort zu vertreiben, reichte die Kraft der durch Seuchen und blutige Verluste geschwächten Heere der Westmächte nicht aus. Da auch Versuche an anderen Stellen: am Asow'schen Meere, an der Dnjepr- und Bugmündung, in Armenien und an der Ostsee den Koloß zu packen, gescheitert waren, der Zar aber auch nicht zu einem Gegenstoß fähig war, kam es am 13. 3. 1856 zu Paris zu einem Erschöpfungsfrieden. Er bestätigte im wesentlichen das Zarentum in seinem Besitzstande, ließ aber seinen Traum auf den Besitz von Konstantinopel, wie die Zukunft lehren sollte, in nichts zerrinnen.

Die blutigen Verluste waren auf beiden Seiten ungewöhnlich schwer. Die Westmächte verloren allein 250.000 Tote. Die gegnerischen Verluste, so meint Delbrück, lassen sich in Zahlen überhaupt nicht fassen. Er schätzt sie auf 500.000 bis 600.000 Mann.

VOLK und KULTUR

Festakt in Salzburg

Am Tag der deutschen Hausmusik

Salzburg, in diesem Jahr mit den repräsentativen Veranstaltungen des Tages der deutschen Hausmusik beauftragt, brachte am Vorabend im Landestheater in der lebendigen, gestisch witzigen Gastspiel-Regie von Anna Bahr-Mildenburg Mozarts »Bastien und Bastienne« und Wolff-Ferraris »Susannens Geheimnis« zur Aufführung.

Ein Festakt im Geburtszimmer Mozarts gestaltete sich zu einer großen Weihe- und Kultgebäude in diesem von tiefem Stimmungszauber erfüllten Raum. Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Friedrich Rainer sprach den Dank Salzburgs an Reichsminister Dr. Goebbels und an den Präsidenten der Reichsmusikkammer, Professor Dr. Raabe, aus. Im Geiste Mozarts muß unser Volk zur Musik und die Musik zum Volk kommen. Es ist die Aufgabe Salzburgs, Musik in alle Volkskreise herinzutragen, in die Arbeitsstätten und zur ländlichen Bevölkerung.

Der Präsident der Reichsmusikkammer, Professor Dr. Peter Raabe, bezeichnete Mozart im Gedenken des kommenden 150. Todestages als den Schutzgeist des heutigen Musizierens. Die Musikpflege im Hause des Vaters Leopold Mozart wurde zum Lebenselement für den kleinen Wolfgang Amadeus. Aus dem Wunderkind ist später ein Wundermann geworden. Mozart besaß eine schlafwandlerische Sicherheit in der musikalischen Gestaltung. Alles, was er der Welt geschenkt hat, ist geeignet zum häuslichen Musizieren. Verstehen gibt es nicht in seiner Musik. Alles wendet sich an das Gefühl. Mozart ist uns eine Quelle von Kraft und Stärke.

Auf dem Mozartklavier ertönte der Beginn der Veranstaltung, von Kin-

gespielt, die frühentstandene vierhändige Sonate in C-Dur in drei Sätzen. Das Mozart-Quartett spielte Teile aus dem C-Dur-Quartett. Mit Ehrfurcht lauschten die Anwesenden, darunter zahlreiche Vertreter von Partei, Wehrmacht und Staat, den Klängen.

Ein Ehrentag der deutschen Medizin

Zum 80. Geburtstag von August Bier

Einer der führenden deutschen medizinischen Wissenschaftler und Praktiker, Geheimrat August Bier, begeht am 21. November seinen 80. Geburtstag. Reichsgesundheitsführer Staatssekretär Dr. L. Conti veröffentlicht aus diesem Anlaß an der Spitze des »Deutschen Aerzteblattes« folgendes: »Die gesamte deutsche Ärzteschaft bringt Geheimrat August Bier, dem leuchtenden Vorbild edelsten deutschen Arzttums, anläßlich seines 80. Geburtstages ihre hohe Verehrung mit den herzlichsten Glückwünschen dar.«

Als auf dem Parteitag 1937 August Bier zugleich mit Ferdinand Sauerbruch vom Führer mit dem Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft, der höchsten kulturellen Anerkennung des Reiches, ausgezeichnet wurde, da brachte die Verleihungsurkunde zum Ausdruck, die Arbeiten Bier's hätten wesentlich mit dazu beigetragen, einer neuen deutschen Heil- und Bahn freizumachen. Weiter wurde betont, daß auch die heute tätige Chirurgengeneration sich freudig zu ihm bekenne als ihrem großen Lehrer und unübertrefflichen Meister der Operationskunst. Die Bedeutung von August Bier wird gleichermassen durch seine Volksförmlichkeit wie seinen Weltruhm unterstrichen. Er ist wie kein zweiter für die Berechtigung biologischen Denkens in der Medizin und für die Erprobung und — bei Bewährung — Anwendung der so-

genannten Naturheilverfahren eingetreten.

Darin teilt er das Schicksal vieler anderer großen Forscher, daß fast alle seine Erkenntnisse und Forschungsergebnisse zu Anfang immer angefeindet waren. Fast mehr befehdet als anerkannt, übernahm Bier 1906 als Nachfolger Ernst von Bergmanns die Berliner chirurgische Universitätsklinik. Selbst ein begnadeter Meister des Messers und, wie Langenbeck und Bergmann, Schöpfer typischer Operationsmethoden, erkannte er schon in jungen Jahren die der Chirurgie gesetzten Grenzen und zeigte, nicht nur bei der Knochen- und Gelenktuberkulose, anstelle verstümmelnder chirurgischer Eingriffe bessere, erhaltende Behandlungsmethoden. Es gibt im übrigen kaum ein Gebiet der Medizin, das ihm nicht wesentliche Anregung und Befruchtung verdankt.

Geheimrat Bier ist aber auch praktisch außerordentlich begabt. Auf seine Anregung wurde der Stahlhelm in die deutsche Armee eingeführt. Die Gründung der ersten deutschen Hochschule für Leibesübungen geht auf ihn zurück. Aus der Bier'schen Klinik ging die funktionelle Behandlung der verschiedensten orthopädischen Erkrankungen hervor. In Anlehnung an seine Klinik und Poliklinik entstand die erste Heilgymnastik-Schule in Deutschland. Bier veranlaßte auch die Gründung der Deutschen Gesellschaft für Rheumabekämpfung. Sein 80. Geburtstag ist ein Ehrentag der deutschen Medizin.

+ **Geheimrat Prof. Dr. Walter Nernst gestorben.** Auf seiner Besitzung in Oberzibelle bei Muskau in Schlesien ist am 18. d. der berühmte Physiker und Chemiker Geheimrat Prof. Dr. Walter Nernst im Alter von 77 Jahren gestorben. — Geheimrat Nernst ist einer der Schöpfer der physikalischen Chemie. Grundlegend war seine Theorie der Galvanischen Stromerzeugung. 1897 erfand der Gelehrte die Nernstlampe, eine elektrische Glühbirne, deren Leuchtkörper ein Stäbchen aus Edelmetalloxyden, in einem sehr gleichmäßigen, fast weißen Licht erstrahlte.

+ **Marie Hamsun 60 Jahre alt.** Frau Anne Marie Hamsun, die Gattin Knut Hamsuns, feierte am 19. November den 60. Geburtstag. Die Osloer Zeitungen widmen ihr aus diesem Anlaß freundliche Glückwünsche und feiern sie als Gattin und Kameradin eines der größten norwegischen Dichter und als die Verfasserin vieler eigener Bücher, die ebenfalls zu den Spitzenwerken der nordischen Literatur gehören.

+ **Ein Preis für Hausmusik gestiftet.** Der Gauleiter und Reichsstatthalter im Sudetengau hat am Tage der deutschen Hausmusik Gauhauptmann Dr. Kreißl mit der Ausschreibung eines Musikpreises beauftragt, der im Gedenken an Dittler von Dittersdorf alljährlich ausgeschrieben werden soll. Der Preis soll helfen, im Kampf gegen seichte Unterhaltungsmusik und gegen das Unwesen unzulänglicher Bearbeitungen vorbildliches Musikgut in Originalformen zu gewinnen, das einfache Satzweise mit höchstem Gehalt verbindet. Vorgesehen sind drei Preise, der erste zu 1200, der zweite zu 750 und ein dritter zu 500 Reichsmark.

DIE GELBEN PERLEN

EIN ABENTEUERLICHER ROMAN

VON HANS RABL

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, München 1940

(15. Fortsetzung)

Er bemühte sich, den würdigen Schritt nicht zu beeilen. Doch als er näher kam, zweifelsfrei die unverkennbaren Umriss einer anständigen Kiste erkannte, wurde er sehr eilig. Drei schrille Pfeife seiner Bootsmannspfeife riefen Hilfe herzu. Sie wuchteten das schwere Ding auf den Strand. Als Pieter Lens eintraf, hatten sie den Deckel schon losgekantet und starrten geblendet in die Fülle, die ihnen aus guter Verpackung entgegenlugte. Lauter schöne, eßbare Dinge waren es, dazu eine anständige Schachtel Tabak einer unbekannteren Sorte, mit dem Lens gierig die schmachkend leere Pfeife stopfte — endlich, der größte Fund, eine Anzahl von Binden und anderem Verbandszeug, auch fieberlindernde und schmerzstillende Mittel. Lens packte die Medikamente, dazu etwas von den Konserven, und suchte eilig van der Stapen auf. »Das hast du großartig gemacht, Jan«, schloß er seinen Bericht. »daß du ausgerechnet diese Kiste hast antreiben lassen. Sag mir nur, für welches Fest hast du alle diese Delikatessen eingekauft, so klammheimlich, daß nicht einmal ich von ihnen erfahren habe?«

»Für ein Fest wie dieses«, knurrte Novan der Stapen. Er sah keinen Grund, Pieter Lens' Irrtum aufzuklären. Er knurrte a. V. Kiste nicht. Um so mehr beschäftigte ihn die beunruhigende Frage, welches Schiff sie wohl verloren haben könne. Vor zehn Jahren noch hätte man von der Ware auf den Käufer schließen dürfen; heute, da jede zweite malaiische Frau sich nach dem Vorbild der weißen Schiffe zu verproviantieren gelernt hatte, konnte man's nicht mehr. Der Verlierer brauchte durchaus kein Weißer zu sein.

Van der Stapens Sorgen wuchsen. Jeder, der sich ihm für gewöhnlich unbefahrenen Gewirr der Schildpad-Inseln herumtrieb, mußte verdächtig scheinen; mit Furcht nur vermochte er daran zu denken, was geschehen konnte, wurden sie, wehrlos und waffenlos wie sie waren, von Piraten entdeckt, die in der Banda-See unausrottbar ihr Wesen trieben.

Er versuchte, die bösen Gedanken fortzuschleichen und an Betje zu denken. So sehr sie ihm noch immer grollte, ohne daß er einen vernünftigen Grund zu entdecken vermochte, er mußte sie aufsuchen, ihr mit den neuen Schätzen helfen. Alle Taschen vollgepackt, legte er den kurzen Weg zurück und trat durch den Alang-Alang zu ihrem Lager. Das Mädchen regte sich kaum. Nur ihre Augen, in deren tiefblauer Iris unregelmäßige grünrote Pünktchen glänzten, grüßten ihn müde.

»Hier«, Jan streckte ihr die Hand hin,

zwischen deren Fingern Glasröllchen und Blechschachteln staken. »hier, schauen Sie! Medizin und richtige Binden! Was wollen Sie mehr? Das ist beinahe so gut, als sei der richtige Doktor da!«

Der Alang-Alang malte grüne Schatten auf das Gesicht der Kranken. Jan bemühte sich, nichts von dem Erschrecken zu zeigen, das er spürte. Die kurze Zeit hatte schlimmer an ihr gezehrt. Seine Handbewegung wies Djokja fort, der reglos zu ihren Füßen kauerte. »Ich dachte« flüsterte sie heiser und leckte die feberhässigen Lippen. »Sie würden nicht mehr kommen. Ich bin so froh, daß Sie da sind!«

Es waren fast aufs Haar die Worte der vorletzten Nacht, doch im Ausdruck ungeheuer vertieft und verstärkt. »Wie konnten Sie das denken?« murmelte er bedrückt.

»Es ist so lange, daß Sie gegangen sind — und ich war so unfreundlich zu Ihnen —«

Kopfüber stürzte er sich in die Anpreisung seiner Apothekenschätze. Er wagte sie nicht zu fragen, wie sie sich fühlte, wagte sie nicht anzublicken. »Wir werden jetzt hier etwas Wunderschönes für Sie finden«, verkündete er, »das wird Sie rasch auf die Beine bringen —«

Gehorsam schluckte sie, was er ihr gab. Die Bitterkeit des Mittels trieb ihr den Schweiß auf die Stirn. Sie streckte die Arme nach ihm aus, drückte sich eng an seine Brust. »Ich fürchte mich so«, klagte sie kaum hörbar.

»Aber, aber — vor wem denn nur? Es gibt hier niemand, der nicht das Beste für Sie wollte —«

Sie schüttelte matt den Kopf. »Ich glaube«, ihre Stimme war erstickt von zurückgedrängten Tränen, »ich werde nicht gesund. Ich werde immer kränker. Ich habe Schmerzen — ich habe nicht gewußt, daß es solche Schmerzen gibt! Ihre Augen, aufgerissen und glanzlos, schienen über seine Schulter weg die Hölle zu sehen. »Ich halt' das nicht aus. Bestimmt nicht. Ich kann mich kaum noch rühren. Ich — ich werde nicht mehr gesund, Jan!«

Er hielt sie auf seinen Knien. Sie wog kaum mehr als ein Kind. Heiß quoll das Gefühl in ihm hoch, das ihn seit geraumer Zeit beherrschte. Mühsam zwang er es zurück; unmöglich war es, eine Kranke, die weder physisch noch psychisch sich wehren konnte, mit dem Geständnis einer Liebe zu erschrecken, von der er selbst nicht ahnte, wie lange er sie schon empfand. Wahrscheinlich schon seit dem letzten Abend auf Ambon; hätte er sonst soviel Enttäuschung und Ärger empfunden über die Art, wie Betje sich gegeben hatte — wenn nicht, weil sein Gefühl sich wider diese Selbstverfälschung des geliebten Mädchens empörte? Bewußt geworden war seine Liebe ihm erst, als er Betje das tobende Steuerrad, das Lens und ihn bedrohte, meistern sehen hatte — trotz allem schlecht erträglichem mondänen Gehabe im Augenblick der Gefahr ein Kerl.

AUS STADT UND LAND

Die Zeit ist kostbar...!

Über das Kapitel »Zeit« und ihre Aufteilung durch die manchmal allzu kleinen Menschen zu reden, erübrigt sich, denn jeder unserer Mitmenschen hat seinen Stundenplan, seinen Trab, aus dem er nicht herausgebracht werden will. Einer von ihnen ist die Gemütsruhe selbst, in voller Planmäßigkeit und bester Ordnung rollt sein Rad der Zeit. Man findet ihn nie aufgeregt und wenn man einen Blick hinter die Kulissen wirft, da fühlt man sich in einem kleinen Märchenreich eines Menschen, der immer Zeit und dabei im Leben noch nie etwas verpaßt hat. Doch leider ist diese Kategorie der Menschen an Zahl mehr als bescheiden. Ihre großen Rivalen sind die Sekundenjäger. Kürzlich begegnete ich einem dieser Immer-Drängenden an der Bahnsperrung. Platz eins an ihr gehörte ganz auffällig mir und meinem Koffer, ihm Platz zwei. Er richtete einen Blick voll Haß auf mich, daß ich erschrocken gewesen wäre, wenn ich nicht gewußt hätte, daß an einer Bahnsperrung mit Messern nicht gestochen wird. Doch dieses Warten hielt er nicht aus. In Sekundenschnelle hatte er mich und meinen Koffer beiseite geschoben und ging triumphierend durch die Sperrung — eine Fünftel-Sekunde früher als ich. Verständlich war es für mich, diesen kleinen Zeitjäger in seiner »anstrengenden Arbeit« weiter zu beobachten. Was macht der Mann mit der Fünftel-Sekunde? Ihr lieben Mitmenschen, offen sei es gesagt: Er machte nichts damit! Erstens tat er einige verkehrte Schritte, dann machte er Halt am Schaufenster eines Zigarrenladens, in dem es nichts zu kaufen gab und... Nun, weiter will ich nicht berichten, wir kennen ja diese Sekundentiere alle, die nur immer rennen und laufen, sich drängen und den lieben Mitmenschen zur Last fallen — und für was? Für nichts, als nur dem Instinkt, der Gier zu frönen, in irgend einem Gedränge, bei irgend einer Ansammlung, beim Aus- und Einsteigen in Zügen und Omnibussen eben immer die Ersten sein zu müssen... arme Menschen, oft ist der Preis, der zu bezahlen ist, zu hoch, oft kostet er sogar das Leben! R. K.

Großer Dienstappell der Kreisführung Luffenberg

Dienstag, den 18. November fand in Luffenberg unter der Leitung des Kreisführers, Dipl. Ing. N e m e t z, ein Großer Dienstappell der Kreisführung des Steirischen Heimatbundes statt, an dem sämtliche Amtsträger der Kreisführung sowie die Ortsgruppenführer teilnahmen. Dem Dienstappell wohnte auch Bundesführer Steindl bei. Amtsträger und Ortsgruppenführer erstatteten Bericht über die Tätigkeit ihrer Arbeitsbereiche und erhielten Richtlinien für die zukünftige Arbeit.

Wozum willt der Junge?

Von Ralph Urban

Es war Sonntag vormittag. Herr Zoch saß noch beim Frühstückstisch und las in seiner Zeitung. Von der Küche her verriet manchmal ein Klumpen die geschäftige Anwesenheit der Frau, sonst herrschte ungewohnte Ruhe im Haus. Der achtjährige Fritz war schon am frühen Morgen von einigen Kameraden abgeholt worden, die fünfjährige Else hatte Bettruhe verordnet und schwitzte gerade ihre Erkältung aus, und der zweieinhalbjährige Walter saß mäusechenstill in seiner Ecke im Nebenzimmer, denn er zerlegte das neue Bilderbuch.

»Gott, wo doch nur die Anna solange bleibt«, ertönte die Stimme der Frau Toni von der Tür her, »es ist heute wieder kein Fertigwerden. Außerdem soll Walterchen hinunter in den Park.«

Herr Zoch zog gequält die Brauen hoch, legte einen Finger auf die zuletzt gelesene Zeile, hob den Kopf und sprach: »Was ist mit Anna?«

»Ich habe das Mädchen zu Tante Paula geschickt und lasse ihr sagen, daß Else mit Schnupfen zu Bett liegt. Wir wollen sie doch nachmittags besuchen. Nun ist Anna noch nicht zurück und der Junge soll an die Luft.«

Der Mann blickte zum Fenster und sah einen freundlichen Sonnenstrahl.

»Nun«, meinte Herr Zoch mit Ent-

Der Untersteirer seelisch und materiell gut betreut

Das Amt Volkswohlfahrt im Steirischen Heimatbund gibt einen stolzen Rechenschaftsbericht

Mit Stolz und restloser Genugtuung kann das Amt Volkswohlfahrt im Steirischen Heimatbund auf eine sechs Monate lange treu und erfolgreich geleistete Arbeit zurückblicken, in welcher nicht nur der Jugend und den Müttern wertvolle Hilfe geleistet wurde, sondern auch alle sonstigen Wege der Betreuung der hilfsbedürftigen Untersteirer gegangen worden sind. Die Aufgabe dieses Amtes, das ein überaus großes Arbeitsfeld besitzt, ist eine dankbare, zumal jetzt im Krieg, wo sich der Kreis der zu Betreuenden bedeutend erweitert hat. Hier hat die Volkswohlfahrt des Steirischen Heimatbundes in der Untersteiermark mit seiner fruchtbareren Tätigkeit wirkungsvoll eingesetzt und es ist beachtlich, einen Einblick in die erfolgreiche Arbeit zu erhalten, die hier in diesem kurzen Zeitraum geleistet wurde.

Einige Zahlen mögen ein beiläufiges Bild von der eifrigen Tätigkeit des Amtes Volkswohlfahrt geben. In den sieben Kreisen des Steirischen Heimatbundes mit 160 Ortsgruppen sind nunmehr 174 Hilfsstellen im Betrieb, desgleichen 50 Kindertagesstätten. Die Kindergärten, die sehr schön und heimlich eingerichtet sind, werden von Hunderten von Kindern besucht, die dort den Tag über unter guter Aufsicht stehen. In diesen Kindergärten treffen sich die Kleinen und lernen sich im Spiel kennen, werden schon hier zu einer guten Kameradschaft erzogen. Viele von ihnen erhalten auch dort werktags den Mittagstisch. Die seit Monaten in allen Ortsgruppen eifrig betriebenen Schulungen der Hilfsstellenlei-

terinnen und Helferinnen haben sich bestens ausgewirkt. Monatlich zweimal finden im Verein mit dem Gesundheitsamt Mütterberatungen statt, die bis jetzt schon Tausende von Müttern mit ihren Kindern besucht haben. Desgleichen werden auch die Hilfsstellen stark in Anspruch genommen.

Durch die allgemeine Betreuung in allen Ortsgruppen konnte die betreuungswürdige Bevölkerung voll erfaßt werden.

Außer Wertgutscheinen gelangten große Mengen von Säuglingsausstattungen und Bekleidungsstücken zur Verteilung. Hierbei kann erfreulicherweise festgestellt werden, daß die Zahl der zu Befürsorgenden in der letzten Zeit infolge der verbesserten Arbeitsmöglichkeiten fühlbar geringer ist. Seit der Einführung der Mütterberatungen werden die Kinder nicht nur besser gepflegt und reiner gehalten, sondern es zeigt sich auch bereits eine Besserung ihres allgemeinen Gesundheitszustandes.

Bei kinderreichen Familien, werdenden Müttern und Neugeburtten wurden Hunderte von Hausbesuchen durchgeführt und den Frauen und Müttern überall mit Rat und Tat beigegeben. Die Labestationen auf den Bahnhöfen sind überall gut besucht. Die Betreuung dieses Dienstes wird vom Amt Frauen, unter Mithilfe des Deutschen Roten Kreuzes, besorgt. Hier wieder wurden Tausende von Essenportionen verabreicht und Hunderten von Menschen eine Übernachtungsmöglichkeit geboten.

Die Steiermark gedenkt ihrer Söhne im Norden

Ein Transport mit Schneehauben, Büchern, Bäckereien und Harmonikas

Im Auftrag des Gauleiters hat der Gaubeauftragte für das Kriegs-WHW mit Unterstützung der NS-Frauensschaft und des Gaupropagandaamtes einen Liebesgabentransport für unsere Truppen im hohen Norden zusammengestellt, der dieser Tage vom Hauptbahnhof in Graz abgegangen ist. Er soll unseren Soldaten nicht nur nützliche und schmackhafte Dinge für eisige Wintertage bringen, sondern ihnen vor allem das Bewußtsein geben, daß die Heimat sich mit ihnen in Liebe und Treue verbunden fühlt.

Besonderen Anklang werden ohne Zweifel die beträchtlichen Mengen an Schneehauben, Ohrenschildern, Pulswärmern, Fäustlingen und Socken finden, die von Frauen der NS-Frauensschaft gestrickt worden sind. Aber auch die zahlreichen Kisten mit Bäckereien, die Mundharmonikas, Spielkarten und Gesellschaftsspiele werden neben den 9200 Büchern und Schriften, den Rasierklingen und Taschenspiegeln freudig begrüßt

werden. 65.200 Briefpapiere und Postkarten können unsere Soldaten allein diesem Transport entnehmen und dazu verwenden, der Heimat die Grüße der Front zu übermitteln. Sie werden allen Steirern, die diese Weihnachtsgeschenke durch ihre Gefebredigkeit ermöglicht haben, der schönste Dank sein!

Volkswohlfahrtsarbeit im Kreis Marburg-Stadt

Im Kreisgebiet Marburg haben im Oktober in Zusammenarbeit mit dem staatlichen Gesundheitsamt II Mütterberatungen stattgefunden, wobei der Gesundheitszustand der Kinder bis auf Einzelfälle als durchweg gut befunden

Hausfrau!

Vergiß nicht auf die

Flaschensammlung

am Samstag, den 22. November

Zoch, der in seiner Jugend Fußballspieler gewesen war und sich eben mit den Sportnachrichten befaßt hatte, blickte auf seine Armbanduhr.

»Zu dumm auch!« rief er ärgerlich, denn er war sonst ein Muster an Pünktlichkeit und diesbezüglich sogar Haus-tyrann. Es fehlten nur noch zwei Minuten auf halb eins. Hastig steckte er die Zeitung ein, versorgte die Augengläser und eilte nach der Mitte des Spielplatzes, Bückte sich zu dem Kind herab, klopfte ihm den Staub von dem dunkelblauen Mantel mit den Messingknöpfen, nahm es schwungvoll auf den Arm und eilte mit langen Schritten davon.

»Äääää — äääää —« schrie das Kind.

»Aber Walters«, mahnte Herr Zoch, »ein junger Mann schreit nicht!«

Das Kind schrie aber trotzdem, und zwar mit ungeahnter Lungenkraft. Der unglückliche Mann blickte ihm ins Gesicht, sah aber nur einen Mund in der Form eines großen O, die dazugehörige feuchte Nase und überflüssige dicke Tränen.

»Jetzt ist es aber genug, mein Sohn«, sprach mit Strenge der Mann, da der Sohn unentwegt weiterschrie. Die Ermahnung fruchtete jedoch nichts. Herr Zoch begann zu schwitzen. »Walterchen«, so sagte er, »du bekommst einen schönen Lebzelt, wenn die nun endlich zu brüllen aufhörst.«

»Äääää —«

wurde. Es fanden 388 Hausbesuche bei Müttern, Wöchnerinnen und kranken Kindern statt. Ständige Haushaltshilfen wurden in 9, vorübergehende in 3 Fällen beigegeben.

Die Hilfsstellen wurden von 1645 Personen besucht. Für die Kindergärten wurden bisher 1520 kg Obst eingekocht.

Schulungen für Amtsträger und deren Helfer haben laufend stattgefunden.

Eröffnung des Gymnasiums in Marburg

Am 17. November wurde als zweite höhere Schule in Marburg nun auch das Gymnasium feierlich eröffnet. Um den Fahnenplatz der I. Oberschule, in der gegenwärtig auch das Gymnasium noch untergebracht ist, waren die Schüler im offenen Viereck zur Faggenhissung aufmarschiert. Der Leiter des Gymnasiums, Studienrat Dr. Manfred Straka, rief die Schüler zu Pflichterfüllung und Verantwortung auf. Das stolze Bewußtsein, hier mitten im Krieg an einer friedlichen Aufbauarbeit im Dienste eines großen Gedankens zu stehen, wird jeden zur höchsten Leistung anspornen. Nach dem Flaggenappell wurde der Unterricht in allen Klassen aufgenommen.

Kleiner Dienstappell in Friedau

Beim kürzlich stattgefundenen Kleinen Dienstappell der Ortsgruppenführung Friedau streifte Ortsgruppenführer Winter unter anderen auch die Vergangenheit und Tradition Friedaus, daß einst ein ungarisches Dorf war und nach dem Sieg über die Ungarn durch Friedrich von Pettau im Jahre 1200 zu Deutschland kam und zum Markt erhoben wurde. Hierauf erstatteten die Amtsträger Bericht. Der Leiter des Amtes Volkswohlfahrt, Kamerad Jahn berichtete, daß der Opfersonntag am 9. November eine Summe von RM 4151.90 einbrachte. Die Ortsgruppe steht somit wieder an einer der ersten Stellen. Die Wertgutscheine des Winterhilfswerks kommen bereits nächste Woche zur Ausgabe. Es werden 3500.— RM Wertgutscheine zur Verteilung gelangen. Die gleiche Summe wird eine Woche später ausgegeben. In der Nähstube wird viermal wöchentlich genäht. Der Leiter des Führungsamtes II, Kamerad Lackner, berichtete sodann über die eben durchgeführten Kleinversammlungen in den einzelnen Zellen, die überall gut besucht waren. Weiters werden nun in allen Zellen Schaukästen aufgestellt, um auch jene Volksgenossen, die weitab im Dorfe wohnen, an Hand von Bildern die neuesten Ereignisse zu zeigen. Der Amtsträger des Agrarpolitischen Amtes, Kamerad Verhovtschak teilte mit, daß in Kürze landwirtschaftliche Kurse

»Bockig bist du, liebes Kind«, sprach Herr Zoch gereizt, »nun warte, deine Launen will ich dir austreiben. Man kann nie früh genug damit anfangen.« — Und schon folgten der Theorie einige Klapse auf die dazu dienliche Stelle. Worauf das Kind in der nächsten Lautstärke weiterschrie.

Schweißgebadet erreichte Herr Zoch sein Heim, riß die Tür auf und brüllte: »Toni! Hör dir bloß dieses Theater an. Das sind die Folgen davon, daß ich dir leider die Erziehung der Kinder überlassen muß. Unser Junge ist grauenhaft verzogen und das ist dein Werk.«

Die Frau schoß aus der Küche heraus, blieb dann wie erstarrt stehen, bekam ganz kleine Augen und sprach: »Erstens gehört dieser Junge gar nicht uns und zweitens ist er ein Mädchen. Wo hast du Unglücksrabe das fremde Kind her und wo ist mein armer Walter?«

Der Schutzmann seufzte befreit auf, als Herr und Frau Zoch mit dem irrfühlichen Kind am Spielplatz auftauchten und die Verwechslung richtigstellten.

Kein Haus
im Unterland ohne
»Marburger Zeitung«

abgehalten werden und daß unter der ländlichen Bevölkerung reges Interesse für landwirtschaftliche Maschinen herrscht. Kamerad E. Kautzhammer, der Leiter des Verwaltungsamtes, berichtete über alle laufenden Fragen der Verwaltung. Den Dienstappell schloß Ortsgruppenführer Winter mit der Füh-
Erster Kameradschaftsabend in Rohitsch-Sauerbrunn

Am Samstag veranstaltete die Ortsgruppe Rohitsch-Sauerbrunn ihren ersten Kameradschaftsabend. Die enge Verbundenheit aller Volksgenossen in der Ortsgruppe fand auch in dieser Veranstaltung ihren schönsten Ausdruck. Der große Raum war bis auf den letzten Platz gefüllt, viele Volksgenossen mußten in den Nebenräumen Platz nehmen.

In seiner Begrüßungsrede wies der Ortsgruppenführer, Dipl. Ing. Miglitsch, darauf hin, daß die innige Verbundenheit und das kameradschaftliche Einstehen eines für den anderen die Schlüssel zu den großen Erfolgen ist, die das nationalsozialistische Deutschland Adolf Hitlers gegen eine Welt von Feinden errungen hat. Auf dieser Tatsache ist auch der endgültige Sieg über Plutokraten und Bolschewisten aufgebaut.

Den Abend gestalteten die Kameraden festlich und unterhaltend. Eine Fülle schönster Darbietungen, die allen in angenehmster Erinnerung verbleiben werden, verschönerten den Abend.

Achtung! Novembergehalts-Empfänger!

Abgabe der eisernen Sparsparklärung bis 20. November

Gehaltsempfänger, die ihre Monatsbezüge nachträglich erhalten, können schon von ihrem Novembergehalt eisen sparen. Sie müssen dann ihre eiserne Sparsparklärung spätestens am 20. November an ihren Arbeitgeber abgeben.

Preis Ausschreiben des Reichssenders Wien

Der Reichssender Wien wird auch in diesem Winter Konzerte mit Preis Ausschreiben zu Gunsten des Kriegs-WHW veranstalten, an denen sich auch die Steuerer recht eifrig beteiligen sollen. Das Preis Ausschreiben verlangt das Erraten von drei Musikstücken, die im Rahmen von zwei Sendungen des Reichssenders gebracht werden. Die erste Sendung findet Montag, den 24. November, von 17.10 bis 18.30 Uhr, die zweite Dienstag, den 25. November, von 17 bis 18 Uhr statt. Teilnahmeberechtigt ist jeder Volksgenosse, der mit der Beantwortung der gestellten Fragen eine Spendenquittung des zuständigen Ortsbeauftragten für das WHW oder den vom Postamt gestempelten Zahlkartenabriß über die Einzahlung des Betrages mit dem Vermerk »Preis Ausschreiben des Reichssenders Wien« dem Reichssender, Wien IV., Argentinierstraße 30 a, einsendet. Die Einzahlung von Spenden kann in Steiermark auf das Konto des Gaubeauftragten für das WHW der Steiermärkischen Sparkasse Konto-Nr. 7000 oder auf das Konto 254.010 Postcheckamt Wien erfolgen.

Vom Zug erfaßt und getötet

Opfer der eigenen Unvorsichtigkeit
 Opfer auf der richtigen Zugseite aus
 In der Station Pölschach ereignete sich in den Abendstunden des Dienstag ein schweres Unglück, das eine Mahnung für Unvorsichtigkeit sein soll. Der 63-jährige, bei einem Neubau in Windischfeistritz beschäftigte Arbeiter Johann Brunetz fuhr mit dem Abendzug zur benachbarten Station Pölschach, um sich heim nach Stanosko zu begeben. Da er es offenbar eilig hatte und ihm eine Minute Versäumnis sehr viel dünkte, öffnete er, kaum daß der Zug hielt, die Wagentür und sprang auf der dem Bahnhofsgebäude gegenüberliegenden Seite aus dem Zug. Das Unglück wollte es, daß in diesem Augenblick am zweiten Gleis ein Güterzug vom Süden herankam, dessen Lokomotive Brunetz erfaßte und zur Seite schleuderte. Der Bedauernswerte erlitt offene Brüche des rechten Oberschenkels und des rechten Oberarms sowie schwere innere Verletzungen. Brunetz wurde mit dem nächsten Personenzug nach Marburg überführt, wo ihn das Deutsche Rote Kreuz in Empfang nahm, um ihn ins Krankenhaus zu schaffen. Der Arbeiter erlag jedoch noch im Kraftwagen den tödlichen Verletzungen. Die Leiche wurde in die Totenkammer nach Drauweller (Poberschen) überführt.

Dieser bedauerliche Zwischenfall, der ein Todesopfer gefordert hat, ist abermals eine ernste Mahnung an alle Fahrgäste der Eisenbahn, die notwendigen Vorschriften nicht außer Acht zu lassen. In allen Abteilen der Personenwagen finden wir

Feldpostbrief aus dem Osten

Ein Soldat schreibt einer Marburger Künstlerin

Hunderttausende Soldatenbriefe treten täglich aus Ost und West, aus Nord und Süd ihre Reise in die Heimat an. Und jeder dieser Briefe, ob er nun seinen Bestimmungsort in der Großstadt oder in einem weltfernen Gebirgsdorf hat, birgt einen Ausschnitt aus dem Kampf und dem Leben unserer Soldaten an den Fronten. erzählt von ihren Schicksalen und auch von ihren Gedanken, die ja doch immer wieder nach der Heimat gehen.

Soldatenbriefe! Sie sind ein kostbares Gut und in mancher Lade liegen neben denen von heute wohl sorgsam verschmürt noch Absender. Ein Weltkrieg, vom selben Absender. Ein Weltkrieg, den Soldatenbriefe am klarsten von den Jahren des größten deutschen Befreiungskampfes sprechen. Viele dieser Briefe sind an Unbekannte gerichtet, die den Dank für ein empfangenes Päckchen ausdrücken und aus den paar Zeilen entwickelt sich später eine Freundschaft, oft auch mehr.

Ein solcher Soldatenbrief kam nun in diesen Tagen aus Rußlands Steppen nach Marburg an der Drau. Er war an ein Mitglied des Stadttheaters gerichtet, das so auf ganz eigene Weise die Bekanntheit eines Gefreiten machte. Er drückt so viel von dem aus, was unsere Soldaten in fremdem Land bewegt, daß er hier wiedergegeben werden soll. Der Brief lautet:

Rußland, am 2. 11. 1941.

Liebes, unbekanntes Schwesterlein!

Wenn Sie diesen Feldpostbrief lesen, sollen Sie sich nicht etwa wundern, denn dieser kommt ja aus einer Welt, in der man sich über nichts mehr wundert. Man kommt als Soldat in der Einsamkeit auf ganz sonderbare Einfälle und Ideen. Bitte sind Sie mir nicht ganz böse über meine tolle Anrede in diesem Brief.

Das kam so: Mit den tausend bunten Herbstblättern kam auch einmal die »Marburger Zeitung« mitten in unseren Alltag geflattert. Darin erblickte ich nun Ihr Bild und darunter las ich Ihren Namen, der gleich wie meiner lautete! Na, und da wollte ich mich einmal ganz groß machen unter meinen Kameraden. »Hurra, seht meine liebe, berühmte Schwester!« Ungläubiges Staunen rundherum. »Was, ihr glaubt mir nicht? Seht doch her, lest den Namen! Und eine

die Warnungsschilder: »Nicht eher aussteigen, bevor der Zug hält! Nicht zum Fenster hinaushalten!« Dazu gehört auch, daß die vorhandenen Bahnsteige zum Aussteigen benutzt werden. Vor allen Dingen weg mit aller Hast, die auch in diesem Falle der Grund des tödlichen Unfalls war. An einer Minute hängt oft das Leben eines Menschen, aber auch der Tod. Darum: Wer sich nicht an die bahnpolizeilichen Vorschriften hält, bringt nicht nur andere in Lebensgefahr, sondern kann gewärtigen, daß er unfreiwillig auf dem Bahnkörper sein für das Volk wertvolles Leben plötzlich verliert.

Kleine Chronik

m. Änderung im Spielplan des Marburger Stadttheaters. Auch technischen Gründen muß die Erstaufführung der Oper »Die Entführung aus dem Serail« von W. A. Mozart vom Freitag, den 21. November auf den 27. November verlegt werden. Die für den 21. November geordneten Eintrittskarten können zurückgegeben werden, sofern sie nicht für den Besuch der Ersatzvorstellung »Madame Butterfly« benützt werden wollen.

m. Von den Grazer Hochschulen. Der langjährige Laborant am Chemischen Institut der Universität Graz, Vinzenz Rechtschaffen, starb im Alter von 77 Jahren. — Reg. Baurat Dr. Ing. habil. Karl Trunowsky wurde zum Dozenten für Wärmetechnik an der Technischen Hochschule Graz ernannt und beauftragt, dieses Fach in Vorlesungen und Übungen zu vertreten. Dipl. Ing. Reinhold Herbst, wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Kolben- und Dampfkräftmaschinen an der Technischen Hochschule Graz, wurde zum Oberingenieur ernannt.

m. Umschreibung jugoslawischer Führerscheine. Die Inhaber jugoslawischer Führerscheine für Kraftfahrzeuge werden auf eigene Bekannmachung im heutigen Anzeigenteil verwiesen, nach welcher dieses Führerscheine gegen deutsche der entsprechenden Klasse umgetauscht werden können. Hingewiesen wird weiterhin darauf, daß alle Führer von Kraftfahrzeugen

Stimme hat sie, sag ich euch,« fuhr ich fort, als sie mir nicht recht glauben wollten. »tief und schön, wie das Meer!« Und ich begann zu singen, um ihnen das annähernd beizubringen. Nur gut, daß der Sturm der Tundra stärker war, als meine Stimme, sonst wäre ich dabei ganz unmöglich geworden!

Nun stehe ich manchmal ganz allein unter den hohen, fremden Sternen mit dem stillen Wunsch im Herzen, daß ich auf diesem Feldpostbrief eine kleine Antwort erhalte. Aber bisher fiel noch kein Stern vom Himmel und in Märchen und Liedern heißt es doch, wenn ein Stern vom Himmel fällt, geht ein Wunsch, den man gerade im Herzen trägt, in Erfüllung. Bitte werfen Sie diesen Feldpostbrief nicht gleich in den Papierkorb, denn mit ihm wandert auch eine stille Sehnsucht in die ferne Heimat, die Sehnsucht nach Musik und Liedern, deren Melodien in tiefsten Seelen großer Menschen geboren wurden. Wir hier draußen an der Front des hohen Nordens haben schon lange nichts mehr davon gehört, Wohl im Rundfunk, aber nicht in Wirklichkeit von der Bühne, den Brettern, die die Welt bedeuten.

Wenn Sie wieder einmal vor den andächtig lauschenden Menschen im Saal sitzen, dann denken Sie einen Augenblick lang an einen einsamen Gebirgs-soldaten, der von dunklem Land und Meer getrennt, mit Sehnsucht gefüllt so gerne Ihren Liedern lauschen möchte.

Ihr Robert Probst,
Gefreiter

Lieber, unbekanntes Kamerad! Wir können Dir mitteilen, daß Dein unbekanntes Schwesterlein durchaus nicht böse ist! Nein, sie hat sich über Deinen Brief sogar unbändig gefreut, nicht nur sie, sondern die ganze Gefolgschaft des Marburger-Theaters, die Dich auch herzlich grüßen läßt. Jetzt gehörst Du schon sozusagen zur Gemeinschaft des Theaters! Wenn aber Dein unbekanntes Schwesterlein nächstens singen wird, so wird sie ein Lied ganz allein für Dich singen, und das soll über Land und Meer zu Dir in Deine Einsamkeit wandern. Wir alle aber hoffen, Dich einmal stolz und gesund in unserer schönen Stadt Marburg begrüßen zu können, wo Du dann in einer Loge ganz neben der Bühne sitzen wirst, um Dein unbekanntes Schwesterlein zu hören. h. a.

mit einem Hubraum bis zu 200 ccm am 1. Jänner 1942 den Führerschein der Klasse 4 besitzen müssen.

m. Todesfälle. Im Marburger Krankenhaus verschied der 63-jährige Besitzer Johann Brumetz aus Pölschach. — In Mahrenberg kaufmännischen Alter von 67 Jahren die Kaufmannsgattin Katharina Giegerl, geb. Leitinger.

m. Kochkurs und zugleich Sprachkurs. Das Frauen der Ortsgruppe Tüfter veranstaltete in der letzten Zeit insgesamt 16 Einzelkochkurse mit je 20 bis 23 Teilnehmerinnen, so daß im ganzen über 300 Frauen die Kurse besuchten. In Tüfter selbst fanden acht Kurse statt, während für die Umgebungsorte ein Kurs in Tremersfeld, vier Kurse in Retzschitz und ein weiterer in der Zelle VI abgehalten wurden. Bei den Kursen herrschte recht rege und frohe Tätigkeit. Hergestellt wurden in jedem Kurs sieben Gerichte und eine Mehlspeise. Mit dem Kochkurs war gleichzeitig ein praktischer Sprachkurs verbunden. Die erlernten Bezeichnungen für die Küchengeräte waren den Frauen bei Beendigung des Kurses vollkommen geläufig. Mit großer Genugtuung nahmen alle Kameradinnen Abschied und meldeten sich sämtlich wieder für den nächsten Kurs.

m. Fahrraddieb trotz Flucht ins Ausland gefaßt. Der kroatische Landarbeiter Josef Brlek entwendete im Mai dieses Jahres in Wachsenberg ein Fahrrad und flüchtete mit ihm nach Kroatien, wo er sich sicher fühlte. Der Gendarmerieposten Wachsenberg leitete unverzüglich Erhebungen und Nachforschungen ein und es gelang, den Dieb zu ermitteln. Die Außenstelle des Reichskriminalamtes sorgte für seine Festnahme und die Übergabe an das Gericht. Das entwendete Fahrrad konnte sichergestellt werden.

m. Darlehensschwindler vor dem Richter. Wegen Darlehensschwindel hatte sich der 41 Jahre alte Georg Presker aus Pischetz bei Raasdorf vor dem Grazer Straßensatz zu verantworten. Unter Vorspiegelung der Schuldenbezahlung für seinen Besitz, den er nie besaß, hatte er es verstanden, einer Frau aus Graz, bei der er in Untermyer wohnte, einen Betrag von 3000 Reichsmark aus der Tasche zu locken, zahlte ihr auf mehrmalige Mahnungen kleine Beträge zurück und verschob 2400 Reichsmark über die frühere Grenze nach Jugoslawien. Nach seinen Angaben soll ihm dieser Betrag zwischen Spielfeld und Marburg von jugoslawischen Behörden abgenommen worden sein. Der Angeklagte, der völlig mittellos ist, erhielt wegen Betrugs und Vergehen nach Paragraph 16 des Devisengesetzes zwei Jahre schweren Kerker, die allzu vertrauensselige Frau jedoch ist ihre Ersparnisse auf immer los.

Verlangt überall die
„MARBURGER ZEITUNG“

Die Universität Graz vor neuen Aufgaben

Feierliche Urkundenüberreichung an die neuen Professoren

Im Senatsaal der Universität versammelten sich am Montag, Dekane, Dekane und Senatoren, um den in letzter Zeit neu ernannten Lehrkräften in feierlicher Form ihre Dekrete zu überreichen.

Rektor Prof. Dr. Karl Pohlheim hielt an die Erschienenen eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Die Grazer-Universität ist Grenzlanduniversität. Sie ruht auf den besonderen Bedingungen des Grenzlandes und muß sich in ihrer Ausrichtung, in ihrer Aufgabenstellung dem Bedürfnis des Grenzlands anpassen. Viele von uns sind im Grenzlandkampfe herangewachsen; der aber wird sich seines Wesens am stärksten und deutlichsten bewußt, der seine Art mit fremden Wesen zu vergleichen in die Lage kommt. Daher weiß der Grenzlanddeutsche besser, was deutschen Wesens ist und schätzt höher die gewachsenen Eigentümlichkeiten der Nation, wie da sind unsere Sprache, unsere Schrift, unsere Tracht, unser Brauch. Von den Grenzen drängen mächtige Kraftströme ins Binnenland. Indes: was einmal war, kann allein nicht genügen, die Gegenwart erfordert von uns Leistung. Graz liegt fernab vom Weltverkehr und wird ebenso gerne gelobt wie vergessen. Rührige Nachbarn vermögen sehr wohl, uns das Wasser abzugraben. Es scheint daher nötig, unser Licht nicht unter den Scheffel zu stellen, aber nötiger ist es, daß das Licht auch leuchtet.

Meine Kameraden, anlässlich Ihres Eintrittes in unsere Gemeinschaft rufe ich Sie zur Arbeit, zur Leistung und zur Eignung für diese Gemeinschaft. Ich weiß, daß jeder von Ihnen überlastet und überanstrengt ist. Das ist unsere Last in diesen Kriegen und trotzdem bin ich überzeugt, daß Sie zur Stelle sein werden, wenn die Universität Sie ruft. Ich bin überzeugt, daß auch Sie an unserer Universität hängen mit Liebe und Eifersucht

und dem Bestreben, ihr den alten guten Namen zu erhalten und ihn Ansehen zu kräftigen und zu steigern. In diesem Sinne heiße ich Sie willkommen und nehmen Sie von mir das Gelöbnis entgegen, daß ich alle meine Kraft entgegen, daß Wohl der Universität und daß ich ehrlich bemüht war und bin, alle Angehörigen dieser Universität nach bestem Wissen und Gewissen zu betreuen.

Hierauf verlas der Rektor zunächst die Entpflichtungsurkunde Professors Dr. Kurt Wegener, dem er den Dank des Führers für die geleisteten Dienste übermittelte. Der Rektor gedachte hierauf des Wechsels im philosophischen Dekanat, dankte dem neuen Dekan Prof. Dr. Otto Maul für die Bereithheit, in die entstandene Lücke einzuspringen, und sprach Prof. Dr. Franz Angel, der wegen Übernahme der Geschäfte des stellvertretenden Dozentenführers das Dekanat zurücklegen mußte, für seinen nimmermüden und erfolgreichen Einsatz seinen herzlichen Dank aus. Es folgte nun die Überreichung der Urkunden an die neu ernannten ordentlichen Professoren Dr. Alfred Fischer, Dr. Friedrich Feyrter, Dr. Erich Rumpl, Dr. Alois Sene, Dr. Hans Gerstinger, Dr. Ernst Seelig. Das Dekret als außerordentlicher Professor erhielt der Dozentenführer der Universität Dr. Josef Pekarek, der trotz seines Wehrdienstes an der Feierstunde teilnehmen konnte. Ferner erhielten Dekrete der a. pl. Professor Dr. Johannes Letzmann und die Dozenten Dr. Fritz Bergnis, Dr. Anton Kern, Dr. Alois Koch und Dr. Georg Kantz. Dem ebenfalls Erschienenen a. o. Professor Dr. Hans Jeschke war das Dekret bereits durch die Militärbehörde überreicht worden. Mit einem »Sieg Heil« auf den Führer schloß die eindrucksvolle Feier.

Blick nach Südosten

o. Engstes Zusammengehen der Slowakei mit Deutschland auch auf sozialem Gebiet. Gelegentlich der feierlichen Grundsteinlegung zu einer großen Arbeitersiedlung in Podbrezova hielt Innenminister Mach eine Ansprache an die Arbeiterschaft, in der er unterstrich, daß im nationalsozialistischen Staat die Tat folge. Im Dritten Reich gebe es keine leeren Versprechungen, die dann nicht erfüllt würden. Im nationalsozialistischen Staat sei es aber auch selbstverständlich, daß an erster Stelle das Interesse des Arbeiters gewahrt werde. Allerdings verlange dies andererseits auch die Leistung. Dies entspreche dem nationalsozialistischen Gerechtigkeitsprinzip. Auf den Grundmauern der deutsch-slowakischen Freundschaft aufgebaut, pflege der slowakische Staat nicht nur auf allen Gebieten der Wirtschaft, sondern auch der Sozialpolitik engste Zusammenarbeit mit dem Reich und sehe gerade auf diesem Gebiet in Deutschland ein Vorbild. Die Verwirklichung jener Prinzipien und jener Ordnung, die Kraft des Willens Adolf Hitlers in Deutschland heute Geltung haben, werde das durch Opfer und Leistung verdiente selbständige Leben der einzelnen Nationen in Europa sichern.

o. Der musikalische Judenkitsch verschwindet. Das rumänische Propagandaministerium hat die Einziehung aller im Handel befindlichen Schallplatten mit jüdischer oder von Juden dargebotener Musik angeordnet.

o. Deutsche Professoren fahren nach Agram. Der Direktor der Chirurgischen Klinik Lindenburg, Prof. Dr. von Haberer, und der Dozent für Neue Kunstgeschichte und Museumskunde an der Universität Wien, Dr. Grimschitz, wurden nach Agram eingeladen, um dort im Laufe dieses Winters Vorträge zu halten.

o. Das kroatische Winterhilfswerk eröffnet. Das Winterhilfswerk des kroatischen Volkes wurde am Sonntag von Marschall Kvaternik in Stellvertretung des Poglavnik feierlich eröffnet. In seiner Ansprache erinnerte er daran, daß der Poglavnik schon vor 20 Jahren an die Schaffung einer Hilfsorganisation für die von der Notlage der Nachkriegszeit betroffenen Kroaten gedacht habe. Nun könne im freien Staat Kroatien endlich verwirklicht werden, was ein Grundelement des kroatischen Volkes sein müsse: die Bereitwilligkeit zum Opfer für die Gemeinschaft.

o. Kroatische Schriftleiter lernten deutsches Filmschaffen kennen. Kroatische Schriftleiter, die auf Einladung der UFA und Tobis-Film in Deutschland weilten, sind wieder nach Agram zurückgekehrt. Sie hatten dort, ihren Schilderungen zufolge, Gelegenheit, das deutsche Filmschaffen vom Atelier bis zum Schnitt kennenzulernen und sind über das Gesehene und die freundliche Aufnahme sehr befriedigt.

o. Der kroatische Staatsführer empfing eine Abordnung der Weltkriegsbeschädigten. Der kroatische Staatsführer empfing eine Abordnung der kroatischen Weltkriegsbeschädigten, die er als die Zeugen des Heldentums und der Treue des kroatischen Volkes bezeichnete und versicherte, daß im freien Kroatien aller Undank gutgemacht werden würde, den sie im ehemaligen Jugoslawien als Weltkriegsopfer hätten erdulden müssen.

o. 20-prozentige jüdische Vermögensabgabe in der Slowakei. Durch Verordnung vom 9. September 1941 wurde die Einhebung einer einmaligen Abgabe von 20 Prozent des jüdischen Vermögens in der Slowakei verfügt. Den nun erschienenen Durchführungsbestimmungen zufolge ist diese Abgabe in fünf gleich hohen Zweimonatsraten, beginnend am 15. November 1941, abzuzahlen.

WIRTSCHAFT

Der deutsch-türkische Zahlungsverkehr

Wie bereits berichtet, wurde kürzlich zwischen den Regierungen Deutschlands und der Türkei ein bis 31. März 1943 laufendes Abkommen über den deutsch-türkischen Zahlungsverkehr abgeschlossen. Im Gegensatz zu früheren Vereinbarungen beschränkt sich das Verrechnungsabkommen auf den gesamten Zahlungsverkehr. Ferner regelt das Abkommen die Zahlungen aus dem gesamten deutschen Zollgebiet nach der Türkei und umgekehrt. Deutsche Schuldner haben Zahlungen nach der Türkei ausschließlich durch Einzahlung auf das Konto A Nr. 4059 der Zentralbank der Türkischen Republik bei der deutschen Verrechnungskasse zu leisten. Die Auszahlung aus den Konten A erfolgt in der zeitlichen Reihenfolge der entsprechenden Einzahlungen. Geschäftsreisekosten werden außerhalb der zeitlichen Reihenfolge ausgezahlt. Genehmigungen zur Durchführung privater Verrechnungsgeschäfte werden nicht erteilt. Zahlungen aus dem Transithandel können im Verrechnungsverkehr abgewickelt werden, wenn es sich um Waren handelt, die durch Vermittlung deutscher Firmen oder der besetzten Gebiete geliefert werden. Im übrigen müssen Zahlungen aus dem Transithandel auch weiterhin in freien Devisen geleistet werden. Zahlungen im Versicherungsverkehr, die weder auf

Reichsmark noch auf türkische Pfund lauten, sind außerhalb des Abkommens abzuwickeln. Leistungsgarantien für deutsche Lieferungen nach der Türkei dürfen nicht erteilt werden. Kapitalerträge werden aus der Türkei nach Deutschland vorläufig weiter über Konto B bezahlt, Waren türkischen Ursprungs können lediglich durch Einzahlung von Reichsmark zugunsten des türkischen Lieferanten auf das bei den deutschen Verrechnungskassen geführte Konto A bezahlt werden. Für die Umrechnung von türkischen Pfunden in Reichsmark ist ein Kurs von 1 türkische Pfund = 1,98 Reichsmark vorgesehen. Durch Vermittlung der Post können Zahlungen nicht durchgeführt werden. Die Verwendung von Schecks ist unzulässig, wohl kann aber die Verwendung von Reichsmarkwechseln und Valutawechseln genehmigt werden. Die Inanspruchnahme von Rembourskrediten zur Bezahlung türkischer Waren ist nicht erlaubt.

Für die Auflösung der in beiden Ländern bestehenden gesperrten Vermögenswerte ist eine Sonderregelung getroffen worden, wonach die beiden Regierungen diese zur Einzahlung auf das bei der deutschen Verrechnungskasse und der Zentralbank der Türkischen Republik zu eröffnende Freigabekonto Nr. 40.593 freigeben können.

Wirtschaftsnotizen

× Güterverkehr nach der Schweiz. Im Eisenbahngüterverkehr mit der Schweiz tritt mit Wirkung vom 1. Dezember 1941 insofern eine Änderung ein, als die Auslobungsverfügung vom Jahre 1923 weiter eingeschränkt wird. Mit dem 1. Dezember 1941 werden für Sendungen nach, aus und durch Deutschland mit Ausnahme der über Basel SBB geleiteten, sowie für Sendungen nach und aus der Slowakei, Ungarn, Kroatien und darüber hinaus gelegenen Ländern Frachtrückvergütungen im Wettbewerb gegen ausländische Routen nicht mehr geleistet (DVN. 266).

× Börsenindizes. Die vom Statistischen Reichsamt errechneten Börsenindizes stellten sich für die Woche vom 10. bis 15. 11. 1941 im Vergleich zur Vorwoche wie folgt: Aktienkurse 148,71 gegen 148,41 in der Vorwoche und 149,52 im Monatsdurchschnitt Oktober, 4 1/2-%-ige Wertpapiere 103,11 gegen 103,11 bzw. 103,13. Außerdem: 4 1/2-%-ige Industrieobligationen 104,65 gegen 104,86 bzw. 105,11. 5-%-ige Industrieobligationen 104,47 gegen 104,61 bzw. 105,17. 4-%-ige Gemeinde-Umschuldungs-Anleihe 102,64 gegen 102,72 bzw. 102,95.

× Der Warenverkehr der Provinz Laibach mit dem Ausland. Kürzlich erließ der Oberkommissar für die Provinz Laibach eine Verordnung zur Regelung des Warenverkehrs mit dem Ausland, der auf Länder beschränkt bleibt, die mit Italien ein Zahlungsabkommen haben. Zur Durchführung von Import- und Exportgeschäften bedarf es einer besonderen Ermächtigung des Oberkommissars. Ein- und Auszahlungen im Rahmen des Verrechnungsverkehrs erfolgen bei der Laibacher Zweigstelle der Banca d'Italia.

× Vor der Freigabe der alten Einlagen der Ersten Kroatischen Sparkasse. Wie aus Agram berichtet wird, beschloß die Erste

Kroatische Sparkasse, auf einen weiteren Schutz im Sinne des Bankschutzgesetzes aus dem Jahre 1934 zu verzichten und alle sogenannten alten Einlagen, die seit diesem Zeitpunkt gesperrt sind, mit Wirkung vom 1. Dezember 1941 freizugeben. Es besteht ferner die Absicht, das Aktienkapital von 95 auf 200 Millionen Kuna zu erhöhen, wofür eine außerordentliche Generalversammlung beschließen wird.

× Änderung der Bestimmungen über die italienische Aktiensteuer. Die italienischen Bestimmungen über die Erfassung der Kursgewinne von Aktien haben einige Änderungen erfahren. Während kürzlich bestimmt wurde, daß bei progressive Steuer auf den Kursgewinn mit 16 bis 50 Prozent durch eine einheitliche Steuer von 20 Prozent des Kursgewinnes ersetzt werden soll, sowie durch eine 4-prozentige Steuer auf den gesamten Kurs der Aktie, wird nunmehr die 4-prozentige Steuer auf 5 Prozent erhöht, wobei jedoch von dem Gesamtkurs der Aktie der Nominalwert abgezogen wird. Die so sich ergebende Steuer wird wiederum in Abzug gebracht von der 20-prozentigen Steuer auf den Kursgewinn.

× Außerordentliche Gewinne in Griechenland besteuert. Das griechische Finanzministerium hat den Steuerämtern Anweisungen zur Besteuerung außerordentlicher Gewinne erteilt. Der neuen Steuer unterliegen alle außerordentlichen Gewinne von Industriebetrieben nach dem 1. Jänner 1940.

AUS ALLER WELT

a. Seilbahnen erschließen Hochwälder. In vielen Hochgebirgsregionen Osttirols gibt es noch umfangreiche Waldungen, die noch nicht genutzt werden konnten, da die Anlage eines Güterweges zu hohe Kosten verursacht hätte. Die zuständigen Stellen haben nunmehr die Anlage von Seilbahnen beschlossen, über die das Nutzholz zu Tal gebracht werden soll. Die erste Seilbahn dieser Art wird gegenwärtig bei Sillian erbaut.

a. Die Klausen der Eremiten von Karthaus. Eine der interessantesten Kleinstädte im nördlichen Teil des Reichsgaues Danzig-Westpreußen ist zweifellos der erst in jüngerer Zeit zur Stadt erhobene Marktort Karthaus. Unter dem Schutze des Deutschen Ritterordens wurde 1381 das Kloster »Marien-Paradies« gegründet. Eine besondere Regel des Karthäuser Ordens verlangte die einsiedlerische Lebenshaltung in einzelnen Klausen. Dieser Eigenart mußte in der ganzen baulichen Gestaltung des Klosters Rechnung getragen werden. Jeder Mönch erhielt nicht nur eine Zelle, sondern eine ganze Klausen für sich als Wohnung angewiesen. Eine solche Klausen bestand aus Vorräum, Küche, Stube und Schlafraum und war samt dem dazugehörigen kleinen Garten von einer Mauer umgeben. Von dem ehemaligen Kloster ist noch das Refektoriumsgebäude erhalten, ein einschichtiger Raum mit drei schönen Sternengewölben. Ferner ist von den 18 ehemaligen Klausen, eine soweit erhalten, daß die Raumgestaltung der Eremitenwohnung noch deutlich erkennbar ist. Die Gewölbe dieser Klausen stammen aus dem beginnenden 16. Jahrhundert. Schließlich ist noch die Kirche zu nennen. Sie birgt viele Sehenswürdigkeiten. Reiche Schnitzereien weist der alte Hochaltar auf. Dieser Hochaltar in der südlichen Seitenkapelle datiert aus dem Jahre 1444. Ein Schrein mit Kolossalfiguren ist ein wertvoller Zeuge der hochentwickelten Plastik des Ordenslandes. Der jetzige sogen. neue Hochaltar ist um 1620 in einer Danziger Werkstatt entstanden. 1826 wurde das Kloster aufgelöst, und in der Mitte des 19. Jahrhunderts verschwand der größte Teil der Baulichkeiten durch Abbruch.

a. Insekten sterben bei der Hochzeit. Der weitaus größte Teil aller Insekten beendet sein Leben mit der Paarung bzw. gleich nach der Eierablage. Einige Arten leben danach noch kurze Zeit weiter, zum Teil, ohne irgend welche Nahrung zu sich zu nehmen. Hierher gehört zum Beispiel die Kleidermotte. Wenn eine Motte im Zimmer umherfliegt, richtet sie keinen Schaden mehr an, sie hat dann bereits ihre Eier abgelegt, nimmt keine Nahrung mehr zu sich und geht in wenigen Tagen ein. Nur ganz wenige Insektenarten führen ein längeres Leben, zu ihnen gehören vor allem die Fliegen.

TURNEN und SPORT

Zwischenrunde um den Reichsbundpokal

Im Wettbewerb der Auswahlmannschaften der Bereiche und Gaue um den Reichsbund-Pokal, der am 7. Dezember mit vier Spielen der Zwischenrunde weitergeführt wird, tritt die Ostmarkauswahl in Halle a. Saale gegen die Elf von Mitte an. Die weiteren drei Spiele wurden wie folgt angesetzt: Nordmark gegen Köln-Achen in Hamburg, Niederrhein gegen Kurhessen in Düsseldorf und Niedersachsen gegen Ostpreußen oder Berlin-Brandenburg in Braunschweig. Die vier siegreichen Mannschaften bestreiten am 8. Februar die beiden Spiele der Vorschlußrunde. Das Endspiel wird voraussichtlich am 8. März veranstaltet.

Kleine Sportnachrichten

× Das Spielprogramm der Bereichsklasse für die letzte Herbststrunde am kommenden Sonntag lautet: Wacker-Vienna, Austria-FC Wien, FAC-Post SG, Rapid-Sturm Graz und Wiener SC-Admira.

× In Wien kamen die Eishockeyspieler des HC Mailand am Dienstag zu einem glücklichen 2:1-Sieg über die Wiener EG.

× München gegen Sofia. Das herausragende Sportgeschehen am kommenden Sonntag in der Hauptstadt der Bewegung ist das Fußball-Städtertreffen München-Sofia. Die Bulgaren kommen fast mit der gleichen Mannschaft, die erst vor wenigen Wochen in Sofia die Berliner Stadtelf besiegte.

× Woldemar Gerschler, der Cheftrainer des Reichsfachamtes Leichtathletik, führt am Wochenende in der St. Pöltner Turn-

halle einen dreitägigen Lehrgang für die Übungsleiter der Sport- und Turnvereine im Gau Niederdonau durch.

× Peter Radacher (Salzburg) wurde vom bulgarischen Skiverband für die weitere Ausbildung der bulgarischen Spitzenkönner als Lehrer verpflichtet.

× Einen Tennisländerkampf haben Kroatien und Bulgarien in der nächstjährigen Spielzeit in Sofia vereinbart.

× Musina besiegt Rossi. In Mailand siegte in der Ausscheidung für die Europameisterschaft im Halbschwergewicht Musina in acht Runden über Rossi nach Punkten.

× Zweimal Italien-Schweiz im Fußball. Italien und die Schweiz stehen vor dem Abschluß von zwei Fußballländerspielen für das Jahr 1942. Die erste Begegnung soll am 1. Februar in Basel, das zweite Treffen bereits vier Wochen später, am 1. März, in Mailand stattfinden.

× Beim Weihnachtstennisturnier in Barcelona, an dem neben den besten Spaniern auch Italiener, Portugiesen und Ungarn teilnehmen sollen, wird Deutschland voraussichtlich durch Engelbert Koch und Heinrich Henkel oder Kurt Gies vertreten sein.

× Schwedens Skiprogramm für diesen Winter wurde mit insgesamt 155 Veranstaltungen, darunter vier internationalen, vom Schwedischen Skiverband genehmigt. Die nordischen Titelkämpfe finden vom 28. Februar bis zum 8. März in Hudiksvall statt und die alpinen Meisterschaften am 1. März an der Vykamashütte. Die Oestersundspiele werden am 8. März, die Midälvaspiele am 14. und 15. März und der Wasa-Lauf am 22. Februar durchgeführt.

FÜR DIE FRAU

Weihnachtsbäckereien für unsere Lieben im Felde

Essigbuserln: 6 dkg Fett, 10 dkg Zucker, 2 Eßlöffel Essig, 25 dkg Mehl, 1/2 Backpulver, 1 Eßlöffel Wasser. Alle Zutaten werden auf dem Nuedlbrett zu einem glatten Teig verarbeitet. Man rollt ihn sehr dünn aus, sticht Formen aus, die man bei Mittelhitze bäckt. Die Buserln müssen eine helle Farbe haben.

Buttermilchbuserln: 25 dkg Mehl, 1/2 Backpulver, 10 Zucker, 1 Päckchen Vanillezucker oder Zitronenschale, 3 dkg zerlassenes Fett, 1/4 Lit. Buttermilch. Das mit dem Backpulver vermischte Mehl wird auf Nudelbrett gesiebt, der Zucker und die Geschmackszutaten darüber gestreut und in die Mitte das zerlassene Fett und nach und nach die Buttermilch gegeben. Man verarbeitet alles zu einem geschmeidigen Teig, den man 1/2 cm dick ausrollt und Formen aussticht oder zu Brezeln formt. Bei Mittelhitze werden die Buserln goldgelb gebacken.

Keks: 1/2 kg Mehl, 8 dkg Butter, 16 dkg Zucker, 1 Vanillin, 1/4 Backpulver, 2 Eier, 2 Löffel Milch, man kann auch etwas Kakao-Mischpulver darunter mengen. Dünn ausrollen und Formen ausstechen. Goldgelb backen.

Saftiger Gewürzkuchen: 6 dkg Fett, 25 dkg Zucker, Pfefferkuchengewürz, eventuell 5 dkg Kakaomischpulver, 20 dkg geriebene rohe Möhren, 50 dkg Mehl, 1 Backpulver, 1/8 Lit. Milch. Fett, Zucker und Gewürze werden gut miteinander verührt, dann gibt man

die Möhren hinzu und danach abwechselnd mit der Flüssigkeit das mit Backpulver gemischte und gesiebte Mehl. Den Teig füllt man in eine gefettete mit Papier ausgelegte Bischofbrötforn und bäckt ihn bei Mittelhitze 60-70 Minuten.

Powidlbrot: 25 dkg Zucker, 1/4 Lit. warmes Wasser, 25 dkg Powidl, etwas Pfefferkuchengewürz, Saft 1/2 Zitrone, 40 dkg Mehl, 1 Backpulver. Der Zucker wird in einer Pfanne gebräunt, bis er anfängt zu schäumen. Dann gießt man das Wasser drauf und läßt solange kochen, bis der Zucker ganz gelöst ist. Man mischt sofort den Powidl darunter und wenn die Masse erkaltet ist, den Zitronensaft und das mit dem Backpulver gemischte und gesiebte Mehl. Den Teig füllt man in eine gefettete und bemehlte Kastenform und bäckt das Brot bei Mittelhitze etwa 1-1 1/4 Stunde.

Einfacher Lebkuchen: 50 dkg Mehl, 15 dkg Zucker, davon 5 dkg brennen und aufgießen, 1 Löffel Kunstthonig, 1 ganzes Ei, 2 Kaffee-löffel Natron, Lebkuchengewürze. Die Zutaten zu einem Teig verarbeiten, denselben in 2 Teile teilen, einen Teil mit Anis mischen, den anderen Zitronat. Dann auswälken, austechen und backen.

Honigbrot: 1 Ei wird mit 3 dkg Zucker schaumig gerührt, gibt 1/4 Lit. Milch, 4 Eßlöffel Kunstthonig, etwas Lebkuchepulver, Zitronenschalen und zuletzt 37 dkg Roggenmehl und 3 gr. Natron, sowie etwas Salz bei und rührt gut durch. Die Masse wird in einer gefetteten Form gebacken.

Kroatiens Boxstaffel, die am Sonntag in Preßburg den ersten Länderkampf gegen die Slowakei austrägt, soll im Anschluß daran auch in Wien an den Start gehen. Als Termin ist der 27. oder 28. November vorgesehen.

Deutsche Schwimmer*ette in Mexiko. An den augenblicklich in Mexiko-Stadt anläßlich des Jahrestages der mexikanischen Revolution durchgeführten sportlichen Veranstaltungen beteiligten sich deutsche Schwimmerinnen mit großem Erfolg. Über 100 m Kraul stellte die dreizehnjährige Lilo Rau mit 1:27 einen neuen Landesrekord auf, und ihre fünfzehnjährige Schwester verbesserte die mexikanischen Bestleistungen im 100 m-Rücken- und 400 m-Kraulschwimmen. Eine Staffel wurde von den deutschen

Mädchen mit großer Überlegenheit gewonnen.

Anekdoten

Das Bild des Königs

Wenn Friedrich der Große in den Friedenszeiten nach dem Siebenjährigen Krieg seine Reisen durch die Provinzen machte, um überall persönlich nach dem Rechten zu sehen, dann strömte von allen Himmelsrichtungen Alt und Jung herbei. Viele waren darunter, die ein besonderes Anliegen hatten, aber viele kamen auch nur, um den „alten Fritz“ zu sehen, dem alle Herzen gehörten. Diese Neugierigen wurden dann mitunter lästig. Als einst auf solcher Reise in einem Ort die Pferde vor dem königlichen Wagen gewechselt wurden, trat eine ältere Bauersfrau dicht heran und blickte unentwegt auf den König, der gerade wichtige Papiere während des unfreiwilligen Aufenthaltes durchsah. Trotzdem entging ihm das Benehmen der alten Frau nicht.

„Nun, Mütterchen, was wollt Ihr?“, fragte Friedrich.

Und treuherzig erwiderte die Alte: „Nur Euch sehen, weiter nichts!“

Da griff der König in die Tasche und gab ihr ein Goldstück mit seinem Bildnis: „Liebe Frau, hier auf den Ding könnt Ihr mich ansehen, solange Ihr wollt und solange Ihr könnt — ich habe jetzt nicht Zeit, mich länger ansehen zu lassen.“

Und da der Pferdewechsel gerade vollzogen, gab er das Zeichen zum Weiterfahren.

Alte Sache

Alexander von Humboldt hatte von seiner südamerikanischen Forschungsreise ein Chamäleon mitgebracht. Dieses in Deutschland damals noch nicht bekannte Tier führte er König Friedrich Wilhelm III. vor. Der Gelehrte hielt es für notwendig, den König auf das reiche Farbenspiel des Baumreptils aufmerksam zu machen und erwähnte dabei auch noch die merkwürdige Tatsache, daß das Tier die Fähigkeit habe, mit einem Auge

gleichzeitig zum Himmel und mit dem anderen zur Erde zu blicken.

Über diese naturwissenschaftliche Seltenheiten war der König nicht im geringsten verwundert und in seiner wortkargen Art meinte: „Machen meine Konsistorialräte auch!“

Treffender Vergleich

Wenn Professor Waldeyer, der bekannte Berliner Chirurg, als Dozent einen großen Zulauf hatte, dann verdante er das zum Teil seinen immer durch Schlagkraft ausgezeichneten Beispielen. Schon bei seiner Antrittsvorlesung gab es beifälliges Trampeln bei den Studenten, als Waldeyer mit folgenden Sätzen begann: „Meine Herren! Die Grundlage unserer ärztlichen Wissenschaft ist die Anatomie. Ein Arzt, der die Anatomie nicht beherrscht, ist gleich einem Maulwurf. Sie werden fragen: wieso? Ich will Ihnen das erklären: Beide arbeiten im Dunkeln, und das Ergebnis ihrer Bemühungen sind Erdhügel.“

Stadttheater Marburg an der Drau

Heute, Donnerstag, den 20. November

Spielfreier Tag

Morgen, Freitag, den 21. November, 20 Uhr

Madame Butterfly

Oper in 3 Akten von Giacomo Puccini

Samstag: »Monika«

Sonntag: Nachmittagsvorstellung: »Monika«, Abendvorstellung: »Monika«.

9086

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10 Rpf das letztegedruckte Wort 20 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 10 Buchstaben im Wort. Ziffergebühr (Kenswort) 20 Rpf bei Stellenanzeigen 25 Rpf. Für Zusendung von Kennwortbriefen werden 20 Rpf Porto berechnet. Anzeigen-Ausgabeschluß: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. »Kleine Anzeigen« werden nur unter Verrechnung des Betrages (auch in wöchentlichen Briefmarken) entnommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige RM 1.-

Verschiedenes

VAG-Kredite Auto, Motorräder, Maschinen, Möbel usw. durch August Pinter, Graz, Friedl-Sekaneckring 6, Fernruf 0729. 8112-1

Abstreifen? Abzeichnen? Nein! Photokopieren lassen ist besser und billiger. Photokopierstelle: Kontrollbüro für Wirtschaftsbetriebe, G r a z, Grieskai 60, Ruf 67-95. 8846-1

Übersetzungen, beglaubigte, aus allen Sprachen. Familienforschungsinstitut. — Graz, Grieskai 60, Ruf 67-95. 8997-1

Zu kaufen gesucht

Eine Spangler-Biegemaschine zu kaufen gesucht. Soklitsch, Schillerstraße 24. 9071-3

Zu verkaufen

Eine weiße Marienhofer Kuh, jung, samt Kalb, 18 Tage alt, zu verkaufen. Mellingerstraße 24. 9025-4

Simmentalerkühe und Kalbinnen, hochträchtig und mit Kälbern, verkauft Anton Hermann in Marburg, Tegethoffstraße 38, bei Gasthof Wlachowitsch. 8989-4

Ski und ein Bett zu verkaufen. Mellingerstr. 30. 9056-4

Zu mieten gesucht

Schön möbliertes Zimmer im Zentrum sucht junge, ruhige Dame. Angebote unt. »Ruhe« an die Verw. 9024-6

Komfortables möbl. Zimmer, möglichst in Villa des Villenviertels gegen Gams oder in Parknähe von solidem Herrn gesucht. Antr. unter »Graz« an die Verw. 9052-6

Möbliertes, heizbares Zimmer von älterem, solidem Reichsbeamten gesucht, 1. Bezirk oder angrenzend. Angebote unter »Gemütlich 200« an die Anzeigenstelle Sax, Marburg. 9059-6

Stellengesuche

Im Exportgeschäft als Korrespondent (deutsch, englisch, französisch) bisher tätig gewesener Untersteirer sucht passende Anstellung in Industrie- oder Bankunternehmen. Zuschriften unter »1941« an die Verw. 9058-7

Kraftwagenlenker sucht Stelle. Antr. unter »Wagenfahrer« an die Verw. 9063-7

Oftene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Köchin für alles gesucht. Pucher, Marburg, Herrngasse Nr. 19. 9038-8

Köchin für alles gesucht. Anfragen Modellhaus »Grete«, Burgplatz 1. 9030-8

Schlosser, Spengler, Hilfsarbeiterinnen, die in Kartonagenfabriken gearbeitet haben, sowie ein Lehrling gesucht. Soklitsch, Schillerstraße 24. 9070-8

BURG-KINO Fernruf 22-19 Heute 16, 18-30, 21 Uhr

Der Bavaria-Film: 8858

Im Schatten des Berges

Attila Hörbiger, Hansi Kautsch, Viktoria von Ballasko.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Kulturfilm! Neueste deutsche Wochenschau!

ESPLANADE Fernruf 25-29 Heute 16, 18-30, 21 Uhr

Tobis zeigt: 8891

Immer nur — Du!

Eine Tonfilm-Operette von Karl Anton und F. v. Eckardt mit Johannes Heesters, Dora Komar, Fita Benkhoff, Paul Kemp

Ufa-Kulturfilm: FLAMME ALS WERKZEUG Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen Neue Deutsche Wochenschau Nr. 583

Viele Tausende lesen die **Marburger Zeitung!**

Und Du? — Hast Du Dein Heimatblatt schon bestellt?

DER POLIZEIDIREKTOR IN MARBURG A. D. DRAU

Bekanntmachung

Betrifft: Umschreibung jugoslawischer Führerscheine.

Die Inhaber jugoslawischer Führerscheine, die im Stadtkreise Marburg wohnen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß diese Scheine bei der Polizeidirektion Marburg an der Drau (Zulassungsstelle für Kraftfahrzeuge), Domplatz 18, I. Stock, Zimmer 34, gegen deutsche Führerscheine der entsprechenden Klasse umgetauscht werden können. Ebenso brauchen die Führer von Kraftwagen mit einem Hubraum bis zu 200 ccm zum Führen eines solchen ab 1. 1. 1942 den Führerschein der Klasse 4. Näheres bei obengenannter Zulassungsstelle. 9069

gez. Dr. Wallner.

Kroatische Unionbank

A. G., AGRAM

Laut Beschluß der am 14. Oktober 1941 in Agram abgehaltenen außerordentlichen General-Versammlung der Kroatischen Unionbank A. G. wird den Gläubigern auf »UNVERZINSLICHEN ANTEIL AM SPEZIAL-RESERVE-FOND« der Restbetrag nach dem Kontostand der Bank per 14. Oktober 1941 zur freien Verfügung gestellt (für das Ausland im Rahmen der bestehenden Devisen-Vorschriften). Die Auszahlung erfolgt ausschließlich durch die Zentralanstalt in Agram. 9050

DIE DIREKTION.

Funde - Verluste

Kleine Geldtasche auf Reißverschluss mit goldenem Ring mit schwarzem Stein und Diververses am 14. November auf dem Wege vom Beamtenkonsum zum Theresienhof verloren. Finder möge es abgeben im Geschäft Anna Stauer, Schulgasse, gegen gute Belohnung. 9065-9

Es wurde unter Lebensgefahr ein großes Boot geborgen. Der Eigentümer kann selbes gegen Erlag der Bergungskosten abholen lassen. Johann Doler, Pol. Res. Batl. 72, Abt. Feuerwehrbereitschaft, Videm. 9062-9

Fabrikgrund

etwa 10.000 m², davon etwa 2000 m² bebaut, mögl. mit Bahnanschluß, zu kaufen gesucht. Übernahme event. Betonwerk. Angebote unt. »Fabrikgrund« an die Verwaltung erbeten. 9011

A & S Ledergrosshandel

Augspach & Schirg

Zweigstelle:

Wien II., Untere Donaustraße 31

Fernruf: R 46 2 24 Drahtanschrift: R 40 2 01 Ostmarkleder

LEDER ALLER ART

für Schuhindustrie, Ledere Einzelhandel, Lederwarenherzeugung und Heeresbedarf 8577

Versorgen Sie sich für den Winter mit gutem, natürlichem Radeiner Mineralwasser.

jenem mit roten Herzen.

Ausgezeichnet und erfrischend für Weitmischungen, sowie für Haustrinkkuren bei verschiedenen Krankheiten innerer Drüsen, Magen- und Leberleiden als mildes, natürliches Mittel sehr empfehlenswert und bekömmlich.

Kuranstalt Sauerbrunn Radein, Höhn & Cie.

Untersteiermark, 8748

Anzeigen in der »Marburger Zeitung« haben immer Erfolg, denn sie ist die einzige Tageszeitung des Unterlandes

Schmerz erfüllt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere innigstgeliebte Mutter, Großmutter und Tante, Frau

Katharina Giegerl geb. Leitinger

Kaufmannsgattin

am Dienstag, den 18. November um 10 Uhr abends im 67. Lebensjahre verschieden ist.

Das Leichenbegängnis der unvergeßlichen Dahingeschiedenen findet am Freitag, den 21. November um 3 Uhr nachmittags vom Sterbehaus aus auf den Ortsfriedhof statt.

Mahrenberg, Marein, Graz, Kapfenberg, Wien, am 19. November 1941

9064

DIE FAMILIE THOMAS GIEGERL sowie alle übrigen Verwandten.